



ARBEITSTUR
WERK-STADT

Exkursionen zu Frankfurter Gebäuden

Begleitheft zur Werkstatt-Ausstellung für Kinder ab 7 Jahren

Begleitheft zur Ausstellung
„Architektur-Werk-Stadt“
im Kindermuseum Frankfurt,
in Kooperation mit dem



Inhalt

- 3 Einführung
- 4 Was ist eigentlich Architektur?
- 6 Berühmte Frankfurter Gebäude
- 10 Wachstum und Stadtplanung
- 14 Dom-Römerberg-Bereich, Altstadt
- 16 Öffentliche Bauten**
 - 16 Leonhardskirche
 - 18 Leinwandhaus
 - 20 Hauptbahnhof
 - 22 Geschwister-Scholl-Schule
 - 24 Parkhaus Hauptwache
 - 26 Historisches Museum
 - 29 Technisches Rathaus
 - 31 Commerzbank-Hochhaus
- 33 Wohnhäuser**
 - 33 Haus Wertheim
 - 35 Steinernes Haus
 - 37 Blockrandbebauung
 - 40 Siedlung Römerstadt
 - 43 Siedlungen der Nachkriegszeit
 - 46 Nordweststadt
 - 48 Siedlung Goldstein
- 50 Lexikon
- 53 **Architektur-Werkstatt**
- 53 Bauaufträge
- 57 Das etwas andere Lebkuchenhaus
- 58 Rezept

Einführung



Im Historischen Museum beginnen umfangreiche Baumaßnahmen, die mehrere Jahre dauern werden. Die fünf historischen Gebäude vom 12. bis zum 19. Jahrhundert des Museums werden 2008/09 saniert. Im Anschluss daran wird der Anbau aus den 1970er Jahren abgerissen und neu gebaut. Dies wird auch den Museumsbetrieb berühren, das Kindermuseum wird für eine Weile ausziehen. Die Idee, einen Teil des Museums abzureißen und neu zu bauen, wird bereits in der Öffentlichkeit diskutiert, wie auch die Umgestaltung und Bebauung der Altstadt.



Dies war Anlass, eine interaktive Ausstellung für Kinder ab sieben Jahren zu entwickeln und zu zeigen. In der „Architektur-Werk-Stadt“ dreht sich alles um die Frage, was Architektur eigentlich ist. Im ersten Bereich der Ausstellung, der „Architektur-Akademie“, wird anhand von Beispielen aus der Baugeschichte Frankfurts dargestellt und erklärt, welche Funktionen Gebäude erfüllen können, wie Bogen oder Wände konstruiert werden und wie verschiedenen Häuser aussehen können. Als Ausstellungsbesucher/in kannst du die „Architektur-Akademie“ in Teams (mit deiner Familie oder Klassenkamerad/innen) durchlaufen und dich so zu einer/einem Experten/in bilden.

Bei späteren kreativen Bauaufgaben im zweiten Bereich der Ausstellung, in der „Architektur-Werkstatt“, erhältst du von einem „Bauherren“ eine Bauaufgabe. Entsprechend dieser Aufgabe planst und zeichnest du dein Gebäude und baust ein Modell davon. Alle Entwürfe können im Museum verbleiben und in ein großes Stadtmodell eingesetzt werden, das im Laufe der Ausstellung wächst.



In diesem Begleitheft findest du Informationen zur Konstruktion, Gestaltung und Funktion unterschiedlicher Frankfurter Gebäude aus mehreren Jahrhunderten. Es wird immer ein öffentliches Gebäude  und ein Wohngebäude  aus einer Zeit vorgestellt. Das Heft kannst du auch ohne die Ausstellung benutzen. Es muss nicht streng von vorne nach hinten durchgelesen werden, du kannst dir die Gebäude aussuchen, die dich am meisten interessieren und damit beginnen. Am besten ist es, wenn du zu den jeweiligen Gebäuden fährst und sie mit Hilfe des Textes erkundest.



Zu jedem Gebäudeportrait gehört auch eine **Studienaufgabe**. Die Idee ist, dass damit unterschiedliche Aspekte von Architektur deutlich gemacht werden. Durch die Aufgaben wirst du angeregt, genauer hinzuschauen. Dabei kannst du lernen, Architektur besser wahrzunehmen und zu beurteilen. Auf deine Exkursionen solltest du Folgendes mitnehmen: Fotoapparat, Zollstock oder Maßband, Zeichenblock und Stifte. Etwas zu essen und zu trinken nicht vergessen!



Am Ende des Hefts befinden sich einige **Bauaufträge** aus der Ausstellung und Vorschläge, wie du mit Pappe und Karton ohne Klebstoff Modelle bauen kannst. Das Aussehen und die Gestaltung der Modelle bleibt natürlich deiner Fantasie und Kreativität überlassen.

Was ist eigentlich Architektur?

Wo wir gehen und stehen, Tag und Nacht, sind wir von Architektur umgeben. Die gebaute Umwelt ist immer schon da, sie ist in unserem Zimmer und vor unserer Haustür. Sie ist unsere „dritte Haut“ nach der Haut, die unseren Körper umgibt, und der Kleidung, die wir tragen. Architektur ist uns also ganz nah, trotzdem denken viele Menschen, dass sie nichts mit ihrem Alltag zu tun hat und nur „alte“ und „schöne“ Gebäude wie der Römer oder die Paulskirche Architektur ausmachen und nicht etwa die „normalen“ Häuser, in denen wir wohnen.

Eine eindeutige Antwort zu finden, ist nicht so leicht, deshalb fangen wir am besten mit der Tätigkeit des Architekten an: Der Architekt entwirft, plant und baut Häuser. Richtig! Aber nicht genug. Das Wort Architektur stammt aus dem Altgriechischen; *architéktos* bedeutet „oberster Handwerker“, einer, der die Baustelle „beherrscht“. Gleichzeitig steckt „Technik“ und „Kunst“, also Baukunst in diesem Begriff. Die Diskussion, ob ein Architekt ein Handwerker oder eher ein Künstler oder beides ist, gibt es seit Jahrhunderten. Festhalten kann man aber, dass an Architektur immer eine Menge Leute beteiligt sind – Ingenieure, Maurer, Zimmerleute, Dachdecker und viele mehr.

Am Anfang steht die Idee, in einer ersten Skizze nimmt sie Gestalt an. Dann folgt die genaue Ausarbeitung des Gebäudes mithilfe von Grundriss, Ansicht, Schnitt und Perspektive in der Entwurfszeichnung. Heute benutzen die meisten Architekten spezielle Computerprogramme (CAD), die ihnen das Entwerfen erleichtern. Um sich das Gebäude in seiner dreidimensionalen Gestalt besser vorstellen zu können, baut der Architekt ein Modell im verkleinerten Maßstab. In einem weiteren Schritt überlegt der Architekt zusammen mit dem Ingenieur die Konstruktionsweise. Wird in Massivbauweise gemauert oder in Skelettbauweise gearbeitet, die für mittelalterliche Fachwerkhäuser genauso typisch ist wie für moderne Hochhäuser? Dann berechnet der Statiker z. B. die Dicke der Mauern und die Länge der Stützen, damit das Gebäude in sich stabil ist und nicht vom Wind umgeweht wird oder unter der Schneelast zusammenbricht. Abhängig von der Bauaufgabe ist die Auswahl der Werkstoffe, Holz und Naturstein oder Stahl, Beton, Glas und Kunststoff. Das Zusammenspiel von Form und Funktion, Material, Farb- und Lichtgestaltung spielen eine zentrale Rolle bei der Gestaltung von Gebäuden. Da Architektur nie für sich allein da ist, sondern immer Bezugspunkte in der Natur oder auch in einer städtischen Umgebung braucht, muss der Baukörper auf das Umfeld reagieren, sich einfügen oder einen bewussten Gegensatz bilden. Egal ob es um die „Urhütte“ oder das Einfamilienhaus geht, immer schafft Architektur Raum und ist zum Schutz des Menschen da, seine „dritte Haut“ eben. Hinzu kommt das menschliche Bedürfnis nach Geborgenheit und Abgrenzung. Da das aber für alle Menschen gilt, kommt Architektur nicht nur in einem Privathaus zum Ausdruck, sondern ebenso in einem Siedlungsblock oder einer gesamten Stadtanlage mit Schwimmbädern, Schulen und Krankenhäusern. Architektur ist also auch öffentliche Aufgabe und hat eine große soziale Verantwortung. Sie schafft übrigens nicht nur „innere“, sondern gestaltet auch „äußere“ Räume wie Plätze und Parkanlagen.

Architektur hat auch eine „Sprache“, eine symbolische. An der Größe einer Burg, an der Höhe eines Hochhauses, an der Gestaltung einer Fassade kann man ablesen, wie reich oder wie mächtig ein Herrscher war oder ein heutiges Bankhaus ist. Berühmte Architekten entwickeln eine eigene Handschrift und Formensprache, bevorzugen vielleicht den rechten Winkel, das Quadrat oder die Farbe Weiß, andere arbeiten mit geschwungenen Fassaden, Glas und schrägen Winkeln, wieder andere konstruieren ihre Gebäude wie Skulpturen.

Zum Schluss nun doch eine einfache Antwort: Architektur muss stabil, nützlich und anmutig sein, so der römische Architekt Vitruv in seinem Buch „Von der Architektur“, geschrieben 25 v. Chr. Richtig?!

Berühmte Frankfurter Gebäude

St. Leonhard



ab 1220
1434 Erweiterung,
Dombaumeister Madern
Gerthener
1500 – 20 Umbau und
Erweiterung Hans von
Bingen und Hans Baltz

Nikolaikirche



ab 1200
1458 – 67 Umbau und
Erweiterung sowie
Erhöhung des Turms,
Eberhard Friedberger,
Bartholomäus von
Schopffheim,
Hans von Lich

Dom St. Bartholomäus



ab 1235
1410 – 1513 Bau der
Vierung und der Turms,
Dombaumeister Madern
Gerthener
1869 – 80 Vollendung des
Turms, Dombaumeister
Franz Josef von Denzinger,
1948 – 55 Wiederaufbau,
1972 – 77 Sanierung,
seit 2000 Sanierung

Haus Wertheim



1373 erstmal erwähnt,
1600 Neubau

Leinwandhaus



zwischen 1389
und 1399
nach 1980
Wiederaufbau

Eschenheimer Turm

1400, Klaus Mengoz und
Madern Gerthener



Römer



ab 1405 – 08 Kauf und Umbau mehrerer nebeneinanderliegender Bürgerhäuser
1896 – 1908 Erweiterung und Umbau des Rathauses, Gestaltung der Außenfassade
1950er Jahre Wiederaufbau

Steinernes Haus



1464, Bauherr
Johann von Melem
1960, Wiederaufbau

Paulskirche



1787, Johann Andres
Liebhardt
1829 – 33 Fertigstellung,
Johann Friedrich
Christian Hess
1948 Wiederaufbau

Affentorhaus



1810 – 11,
J. F. Christian Hess

Eiserner Steg



1868 – 69, Stadtingenieur P. Schmick

Palmenhaus



1869 – 70,
Architekt F. Kaiser

Blockrandbebauung



1870 – 1914

Alte Oper



1873 – 80, Richard Lucae
1981 Wiederaufbau,
H. + W. Braun,
M. Schlockermann,
I. Voigt

Hauptbahnhof



1883 – 88,
Hermann Eggert
1924 Erweiterung
2002 – 06 Sanierung

Bockenheimer Depot



1899
1988 Umbau und Umnutzung, Heinrici und Geiger

Festhalle



1907 – 09, Friedrich von Thiersch

S.16

S.18

S.35

S.37

S.20

Siedlung Römerstadt

1927 – 28, Ernst May,
H. Boehm, W. Bangert



S.40

Geschwister-Scholl-Schule

1928 – 29,
Martin Elsaesser,
W. Schütte
1995 Erweiterung,
Günther Behnisch &
Partner



S.22

Großmarkthalle



1928, Martin Elsaesser

Parkhaus an der Hauptwache

1956, Max Meid,
Helmut Romeick



S.22

Albert-Schweitzer-Siedlung

1953 – 56
Planung Stadt Frankfurt



S.43

Nordweststadt



S.46

1959 – 68, Walter Schwangenscheidt und
Tassilo Sittmann

Henningerturm

1960, Danuse und
Thomas Russ



S.26

1960



Historisches Museum

1970 – 72, F. W. Jung
und R. Shanty

S.26



Technisches Rathaus

1974, W. Bartsch,
A. Thürwächter und
H. Weber

S.29

Europaturm

1976 – 78, „E. Heinle



S.26

Ostzeile



S.31

1983 Rekonstruktion, E. Schirmacher

Schirn Kunsthalle



1983 – 85, D. Bangert, B. Jansen, S. Scholz,
A. Schultes

S.22

Postmoderne Häuser

Saalgasse 2-28
1983 – 85, 12 Häuser,
12 Architektenbüros



S.22

Kindertagesstätte Heddernheim



1989, Friedensreich Hundertwasser

S.22

Commerzbank-Hochhaus

1994 – 97,
Norman Foster



S.31

Wohnsiedlung Goldstein

1996, Frank O. Gehry



S.48

Polizeipräsidium



1998 – 2002, Kalmbacher & Ludwig

S.22

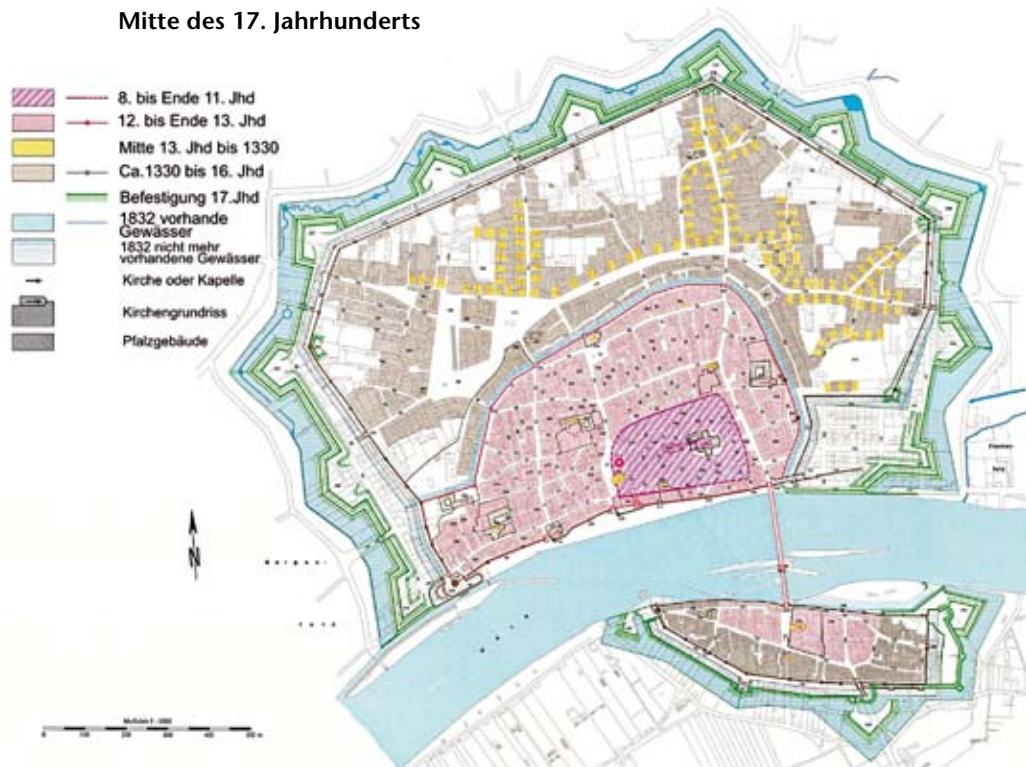
2000

Tipp: Mit dem Heft „Spaziergang durch die Frankfurter Stadtgeschichte“ kannst du einige der hier gezeigten Gebäude noch genauer kennen lernen. Es ist an der Kasse des Historischen Museums für 1,- erhältlich.

1980

Wachstum und Stadtplanung

Frankfurt vom frühen Mittelalter bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts



Die Stadt Frankfurt entwickelte sich über mehr als 1200 Jahre zur Stadt, wie wir sie heute kennen. Der Ursprung Frankfurts liegt auf dem Dom-Römerberg. Bei Grabungen wurden dort früheste Spuren von Menschen aus der Jungsteinzeit geborgen. Während vieler Jahrhunderte siedelten in diesem Gebiet unterschiedliche Stämme: Kelten, Alemannen, Franken. Auch die Römer bauten eine Befestigung auf dem Dom-Römer-Hügel, wovon du heute noch Spuren finden kannst. Um 1180 erbauten die Stauer eine steinerne Mauer, um die Stadt vor Überfällen zu schützen. Ein Stück der Stauermauer ist an der Fahrgasse noch erhalten.

Tipp: Genaueres über die Frankfurter Stadtentwicklung bis zum späten Mittelalter kannst du nachlesen im Heft „Vom Feuerstein zum Kettenhemd“. Dieses ist an der Kasse des Historischen Museums für 3,- erhältlich.

Die Stadt Frankfurt war sehr lange von seiner Stadtmauer umgeben (bis zur heutigen Zeil im Norden, zur Neuen Mainzer Straße im Westen und zur Kurt-Schumacher-Straße im Osten, im Süden grenzte die Stadt an den Main). Das führte dazu, dass die Stadt sehr kompakt und dicht bebaut war. Innerhalb dieser Stadtmauer bildeten das Rathaus und der große Marktplatz das Zentrum. Auch der Dom gehörte zu diesem Zentrum. Die Wohnbezirke waren in Quartiere mit Kirchen und Plätzen aufgeteilt. Da Arbeiten und Wohnen in einem Haus untergebracht waren, siedelten sich die gleichartigen Berufsgruppen gemeinsam in Straßen und Vierteln an. 1333 wurde die Stadt erweitert. Um die Altstadt herum entstand die Neustadt. Es wurde eine neue ca. 3,5 km lange Stadtmauer gebaut. Der Bau dauerte von 1343 bis 1513 und ist noch heute am Straßenverlauf an der Innenseite des Anlagenrings zu erkennen.

Tipp: Schau dir einen aktuellen Frankfurter Stadtplan an. Die Straße mit dem zackigen Verlauf ist der äußere Anlagenring mit den ehemaligen Verteidigungsbastionen der Stadt. Die Stadtgrenze von 1333 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ist an dem inneren Straßenring zu erkennen: Neue Mainzer Straße, Hochstraße, Bleichstraße, Seilerstraße und Lange Straße.

Die Mehrheit der Frankfurter lebte in der engen Altstadt, während die Neustadt bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts hinein den Charakter einer Vorstadt mit lockerer Bebauung und Platz für zahlreiche große Gärten behielt. Über Jahrhunderte wuchs die Bevölkerung der Stadt an, aber die Fläche blieb die gleiche. So wurde die Stadt in den Mauern immer enger, höher und verschachtelter bebaut. In der Altstadt hatten die Gebäude schließlich bis zu fünf Stockwerke und wegen der sehr steilen Dächer mehrere Dachgeschosse. Jedes Stockwerk ragte über das darunter liegende heraus. Die Gassen waren so eng, dass sich die Bewohner der oberen Wohnungen über die Gasse die Hand reichen konnten. Immer wieder brachen Brände in der Altstadt aus und richteten großen Schaden an. Bei einem Brand 1719 verbrannten mehr als 430 Häuser. Dies nahm die Stadtregierung zum Anlass, die Bautätigkeit ihrer Bürger strenger zu kontrollieren. So schrieb sie z.B. vor, wie groß der Abstand zwischen den Häusern sein sollte und welches Material verwendet werden durfte.

Ende des 17. Jahrhunderts wurde Johann Georg Christian Hess Stadtbaumeister. Er war ein Anhänger der Architektur des Klassizismus, gleichzeitig mochte er die mittelalterlichen Gebäude Frankfurts nicht, denn sie passten nicht zu seiner Idee von Gestaltung und seinen hygienischen Vorstellungen. Baumeister Hess verfasste eine Bausatzung für die Stadt Frankfurt, die bis 1880 in Kraft blieb und schrieb darin den Klassizismus als Baustil vor. Er erließ Bestimmungen über die Höhe von Gebäuden und den Neigungswinkel von Dächern, die sehr flach gehalten werden sollten. In dem Gesetz wurde auch festgelegt, dass die Straßen breit genug sein sollten, um Licht und Luft für die Anwohner zu sichern. Alle Elemente, die an barocke oder mittelalterliche Architektur erinnerten, wie Erker, reich geschmückte Fassaden oder Mansardendächer, wurden verboten.

Außerhalb der ehemaligen Stadtbefestigung, die 1804 bis 1808 abgerissen wurde, entstanden neue Stadtteile: Frankfurt-Westend, Nordend und Ostend. Dort und in der Neustadt wurden zahlreiche klassizistische Gebäude erbaut. In der Altstadt setzte sich die konservative Bürgerschaft für den Erhalt der mittelalterlichen Gebäude erfolgreich ein. Lediglich neu entstehende öffentliche Gebäude wurden nach den neuen Vorschriften gebaut. Wegen der vielen Gebäude im klassizistischen Stil galt Frankfurt im 19. Jahrhundert als eine der schönsten Städte Deutschlands. Die mittelalterliche Altstadt wurde als rückständig und veraltet angesehen.

Durch die Industrialisierung (technische Erfindungen, Arbeitsplätze in Fabriken, Verkehrstechnologie (Eisenbahn und Dampfschiff) und Massenverkehrsmittel (Pferdebahn, Straßenbahn, Fahrrad)) und den Zuzug von Arbeitern vom Land in die Stadt wuchs die Einwohnerzahl von 1867 – 90 um das Doppelte an (vorher 78.277 Einwohner, danach 156.841 Einwohner). Fabrikanlagen und Arbeiterviertel mit Mietskasernen wurden in unmittelbarer Nähe zur bereits bestehenden Stadt gebaut. Nach dem Bau des Hauptbahnhofs entstand in den 1890er Jahren auch ein Bahnhofsviertel auf dem Gelände davor. In dieser Zeit, die auch Gründerzeit genannt wird, ordneten und gestalteten die Frankfurter ihre Stadt neu. Aus Altstadt und Neustadt wurde die Innenstadt. Die Orte Bornheim und Bockenheim wurden eingemeindet. Gebiete wie die ehemalige Galgenwarte und das Gebiet um den Gutleuthof wurden erweitert, bebaut und bildeten die Stadtteile Gallusviertel und Gutleutviertel.

Zwischen 1830 und 1890 wuchs Frankfurt extrem stark und entwickelte sich zu einer modernen Großstadt. Die Bewohner der Neustadt zogen in die neu entstandenen Stadtteile und aus den bisherigen Wohnvierteln entwickelte sich ein großstädtisches Geschäftszentrum. Um die ebenfalls angewachsenen Außenbezirke und Stadtteile miteinander zu verbinden, wurden breite Straßen angelegt und durch die Innenstadt gezogen. Die Flächen zwischen den inneren und äußeren Stadtteilen wurden weiter bebaut. An den Landstraßen entlang wurden Gebäude mit vier Stockwerken im gründerzeitlichen Stil errichtet. Die klassizistischen Gebäude wurden dafür größtenteils abgerissen. Um eine neue Stadtbegrenzung anzudeuten, wurde eine weitere Ringstraße gebaut, der Alleenring.

In den 1920er Jahren wurden von Stadtbaurat Ernst May außerhalb des Alleenrings große Wohnsiedlungen, die das Neue Frankfurt symbolisieren, erbaut. Dazu zählen die Römerstadt im Norden bei Heddernheim, die große Siedlung Bornheimer Hang im Osten und die Heimsiedlung sowie die Siedlung Niederrad im Süden.

Die städtische Entwicklung und der Aufschwung betrafen die Altstadt nicht. Die mittelalterlichen Häuser waren in sehr schlechtem baulichem Zustand, die Bewohner völlig verarmt und lebten in unzumutbaren Zuständen. Die Altstadt war das Elendsquartier Frankfurts. Um diese Situation zu verbessern, wurden Anfang des neuen Jahrhunderts für den Bau der Braubachstraße etwa 100 Häuser abgerissen und Entkernungen in völlig überbauten Innenhöfen vorgenommen. Bis zu den 1940er Jahren wurden über 600 Häuser ausgebessert und gründlich saniert. Durch diese Maßnahmen wurde innerhalb von etwa 10 Jahren erreicht, dass die Altstadt wieder bewohnbar und von zahlreichen Touristen besucht wurde. Im Zweiten Weltkrieg wurden die gründerzeitliche Innenstadt mit der gotischen Altstadt 1943/44 bei mehreren Bombardierungen weitgehend zerstört.

Bei dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte man sich vor allem auf die Errichtung von möglichst viel Wohnraum in kurzer Zeit und die Bedürfnisse von städtischem Verkehr. Es wurden völlig neue Verkehrsachsen gelegt und ein unterirdisches Netz für Schnellbahnen gebaut. Der Aufbau der Innenstadt dauerte bis Ende der 1960er Jahre, dort wurden großzügige Fußgängerzonen eingerichtet. Im Westen der Innenstadt entstand ein Bankenviertel nach amerikanischem Vorbild. Dort werden seit den frühen 1970er Jahren Hochhäuser gebaut, die nicht immer so beliebt waren wie heute.

Durch Eingemeindungen wuchs die Stadt bis Ende der 1970er Jahre. Seit 1928 gehört die Stadt Höchst zu Frankfurt. Die spätesten Eingemeindungen fanden 1972 und 1978 im Nordosten statt, seitdem gehören Kalbach, Harheim, Nieder-Eschbach und Nieder-Erlenbach und im Osten Bergen-Enkheim zu Frankfurt.

Heute werden im zentralen Stadtgebiet ehemalige Industriestandorte zu neuen Wohnvierteln umgewandelt und damit für die Öffentlichkeit wieder zugänglich. Von 1991 bis 2004 wurden auf dem ehemaligen Schlachthofgelände am Sachsenhäuser Mainufer 1500 neue Wohnungen gebaut. Seit 2000 entstehen im Westhafen Wohnungen und Bürogebäude. Im Osthafengebiet wird in Kürze die Großmarkthalle zum neuen Standort für die Europäische Zentralbank umgebaut. Im Zusammenhang damit werden weitere Bereiche in diesem Stadtviertel als Wohnraum erschlossen. Mit diesen Bautätigkeiten wird beabsichtigt, dass wieder mehr Menschen in die Innenstadt ziehen und sie damit lebendiger wird. Außerdem sind in der Innenstadt weitere Hochhäuser als Büro- und Hotelgebäude geplant. An vielen weiteren Stellen in der Innenstadt wird derzeit abgerissen, umgebaut und neu errichtet. Daran wird deutlich, dass sich das Stadtbild auch heutzutage ständig verändert.

Dom-Römerberg-Bereich, Altstadt



Luftbild von 1962



Zeichne auf das Luftbild von 1962 alle Gebäude ein, die heute dort stehen. Schau dir dazu die Katasterkarte von 2007 an.



Katasterkarte von 2007

Der Römerberg und der sich anschließende Domhügel sind zentrale Plätze Frankfurts. Das Gelände war ursprünglich eine Maininsel. Vor 1200 Jahren war dort, wo heute der Dom steht, eine kleine merowingische Siedlung mit einer Kapelle – der Kern der Stadt. Von dieser Siedlung aus ist die Stadt Frankfurt gewachsen. Das älteste Gebäude Frankfurts, das man heute noch sehen kann, ist der Saalhof, die Burg der staufischen Könige. Heute gehören Teile des über 850 Jahre alten Gebäudes zum Historischen Museum. Später entstanden die Nikolaikirche, die Häuser des späteren Rathauses Römer sowie einige weitere Steinhäuser. Der Dom wurde erweitert. Die Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern war bald dicht bebaut. Viele enge, dunkle, verwinkelte Gassen verliefen kreuz und quer. 1944, während des Zweiten Weltkrieges wurde das ganze Gebiet um Dom und Römer durch Bombenangriffe zerstört. Rund 2000 Häuser sind abgebrannt und die Reste wurden abgerissen. Nach dem Krieg begann der Wiederaufbau im Stil der damaligen Zeit. Von 1952 – 56 wurden vor allem Wohnhäuser gebaut. Die Luftaufnahme zeigt die Innenstadt, wie sie 1962 aussah. 1969 – 72 kamen das Technische Rathaus und der Anbau des Historischen Museums dazu. 1981 – 84 wurde mit der Ostzeile ein Teil der Fachwerkhäuser, die dort früher einmal gestanden hatten, nachgebaut. Einige moderne Häuser, die an Fachwerkhäuser mit hohen spitzen Dächern erinnern, und die Schirn Kunsthalle kamen 1983 – 86 dazu. So hat der Römerberg über viele Jahrhunderte sein Gesicht verändert. Immer wieder wurden neue Häuser gebaut und so gestaltet, wie man es zu der jeweiligen Zeit für richtig und gut hielt.



Kinder in der Neugasse, 1904

In Kürze soll das Technische Rathaus und der Anbau des Historischen Museums wieder abgerissen werden. Neue Gebäude sollen stattdessen entstehen. Über ihr Aussehen wird heftig gestritten. Die einen möchten moderne Häuser, die anderen Bauten, die genauso aussehen wie die Fachwerkhäuser der zerstörten mittelalterlichen Altstadt.

Auf dem Römerberg war früher samstags ein großer Markt, der die Bewohner der Stadt mit Lebensmitteln versorgte. Bis vor ungefähr 150 Jahren war der Römerberg der Ort der Frankfurter Frühjahrs- und Herbstmessen. Hier feierte das Volk, wenn im Frankfurter Dom ein Kaiser gekrönt worden war. Zudem wurde der Platz genutzt für Volksfeste, Theateraufführungen, Turniere zu Pferd und zur Lesung und Vollstreckung der Gerichtsurteile durch den Rat der Stadt.

Bis heute hat der Römerberg seine Wichtigkeit behalten. Für die Gäste der Stadt ist er eine Sehenswürdigkeit, die sie gerne fotografieren. Für die Bewohner Frankfurts ist er ein Treffpunkt. Versammlungen und Demonstrationen finden hier statt. Er wird genutzt für Feste wie das Mainfest, für den Weihnachtsmarkt, für Sportveranstaltungen und viele sonstige Ereignisse.

FUNKTION

Der Dom-Römerberg-Bereich, der seit 1200 Jahren bebaut wurde und wird, ist wie ein dreidimensionales Lexikon der Frankfurter Baugeschichte und Geschichte. Von den Grundmauern einer Römischen Militärstation (aus den Jahren 75 bis 85) bis zu Wohnhäusern der Postmoderne (1980er Jahre) und der Umgestaltung des ehemaligen Hauptzollamtes zum Haus am Dom (2007) findet man dort Gebäude in sehr unterschiedlichen Baustilen und Funktionen: Es gibt Wohngebäude, Kirchen, Kultureinrichtungen und Verwaltungsgebäude. Interessant wird die Altstadt auch durch ihre Plätze und die Sichtbeziehung zwischen Dom und Römer. Die verschieden hohen Gebäude und Türme sowie das erhaltene tiefer liegende Grabungsfeld mit den römischen und karolingischen Gebäuderesten vor dem Dom macht diesen Bereich ausgesprochen lebendig und interessant.

RMV-Haltestellen: U4/5 Dom Römer und Straßenbahnlinien 11/12 Römer/Paulskirche

Leonhardskirche



1835

um 1929

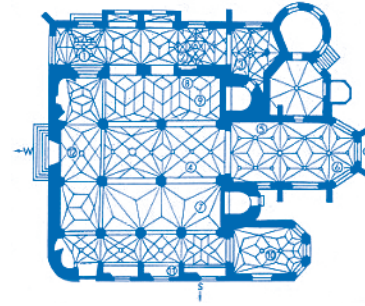
2007

1900

Neben dem Dom ist die Leonhardskirche eine der ältesten Kirchen der Stadt. Das Areal, auf dem sie errichtet wurde, schenkte Kaiser Friedrich II. 1219 der Stadt. Sie sollte dort, an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt zwischen dem Main und dem Kornmarkt, eine weitere Kapelle für die Bevölkerung bauen.

Die Kirche spielte im Leben der Städter als „Haus Gottes“ eine wichtige Rolle. Sie musste groß genug sein, um die stetig wachsende Zahl der Gemeindemitglieder aufzunehmen. Ab 1317 wurden in der Kirche die Gebeine (Knochen) des Hl. Leonhard aufbewahrt. Deshalb besuchten auch viele Pilger die Kirche. An der Außenfassade der Kirche befand sich eine Kanzel, von der aus man zu den vielen Gläubigen, die in der Kirche nicht immer alle Platz fanden, predigen konnte. Von dieser Kanzel wurden aber auch wichtige Beschlüsse und Verordnungen des Rates der Stadt verlesen. Die Kirche war die erste Bürgerkirche, vom Geld der reichen Bürger gebaut. So konnten sie selbst bestimmen, wer Pfarrer wurde, und waren nicht mehr vom Domstift abhängig. Da die Kirche zur Ehre Gottes errichtet und Jahrhunderte stehen sollte, verwandte man für ihren Bau keinen billigen Lehm sondern teure Steine.

Die Leonhardskirche wurde in spätrömischer Zeit erbaut. Sie hatte im Inneren drei Bereiche, so genannte „Schiffe“: Ein höheres in der Mitte, das durch kleine Rundbogenfenster Licht erhielt und auf beiden Längsseiten von niedrigeren Seitenschiffen begleitet wurde. Die dicken festungsartigen Mauern trugen ein niedriges steinernes Gewölbe. Das Innere der Kirche wirkt durch die wenigen, nur kleinen Fensteröffnungen dunkel und geheimnisvoll. Aus der Ursprungszeit sind am Außenbau noch zwei rundbogige Portale erhalten. Der ehemalige Haupteingang befand sich auf der der Stadt zugewandten Nordseite, während die Pilger von der östlichen Mainseite her durch einen Eingang im Turm hineingelangen.



Fast zweihundert Jahre später war die Kirche viel zu klein geworden. Sie wurde deshalb ab 1425 vergrößert und im Geschmack der neuen Zeit umgestaltet. Über den Seitenschiffen und an der Haupteingangsseite errichtete man Emporen, um mehr Platz für die vielen Pilger zu schaffen. So hatten Mittel- und Seitenschiffe nun die gleiche Höhe, und das Innere der Kirche wirkte wie ein großer einheitlicher Raum. Schlanke, achteckige

Pfeiler tragen jetzt ein Gewölbe, das an ein Zeltdach erinnert und aus schmalen Graten, so genannten Rippen, besteht, die sich in Gewölbeschlusssteinen treffen. Diese sind mit den Wappen angesehener Frankfurter Familien geschmückt. Ein solches Gewölbe nennt man Netz- oder Sternengewölbe. Auch der östliche Bereich der Kirche, dort wo der Hochaltar steht, wurde vergrößert und mit der prächtigen Gewölbekonstruktion geschlossen. Die neuen Gewölbe, die leichter und luftiger erscheinen als die mächtigen, niedrigeren Gewölbe der Romanik, waren eine Meisterleistung der Baumeister der Gotik. Sie hatten erkannt, dass man, um höhere und steilere Gewölbe zu errichten, nicht die Außenwände immer dicker machen musste. Vielmehr reichte es, in bestimmten Abschnitten die Wände außen zu verstärken. Am Chor der Leonhardskirche kann man das sehr gut sehen, dort gibt es dickere Wandvorlagen, die Strebpfeiler. Sie bewirken, dass die Wände durch die Last der Gewölbe nicht nach außen gedrückt werden, sondern in der Senkrechten, im Lot, stehen bleiben. Diese Erkenntnis über den Gewölbeschub ermöglichte es, nun auch größere Fenster in die Wände zu brechen, so dass sehr viel mehr Licht in das Innere der Kirchen einströmen konnte. Die Kirchen der Gotik wirken daher viel heller als die der Romanik.

Das Licht hat auch eine symbolische Bedeutung: Es steht für das Geheimnis des Göttlichen. Christus wird oft mit der aufgehenden Sonne verglichen. So sind die meisten Kirchen nach Osten ausgerichtet, das heißt der Hauptaltar, das Zentrum der Kirche, steht im Osten, dort wo jeden Morgen strahlend die Sonne aufgeht und den Kirchenraum erleuchtet. Um die geheimnisvolle Wirkung des Lichtes noch zu steigern, bestehen die Glasscheiben der Kirchenfenster aus vielen bunten Glas-

stücken, zusammengehalten von dünnen Bleirahmen. Oftmals sind Geschichten aus der Bibel oder dem Leben der Heiligen dargestellt. In der Leonhardskirche stammen die ältesten Fenster im Chorbereich aus dem Jahre 1434, also der Zeit des spätgotischen Umbaus.

Die Kirche hat in dieser Zeit im Wesentlichen das Aussehen erhalten, das sie bis heute bewahrt. Die leichte Konstruktion der Gewölbe und die reichhaltige Verzierung der einzelnen Bauelemente ließ die Leonhardskirche schon früh zu den Sehenswürdigkeiten von Frankfurt werden.

Adresse: Am Leonhardstor 25

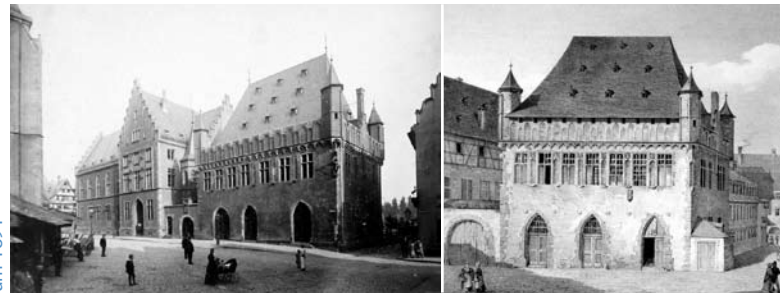
RMV-Haltestellen: U4/5 Dom Römer und Straßenbahnlinien 11/12 Römer/Paulskirche



Außer ihrer Funktion als Bürgerkirche war die Leonardskirche eine wichtige Station vieler Pilger auf ihrem Weg ins spanische Santiago de Compostela zum Grab des Apostels Jakobus. Gehe in die Leonhardskirche und suche auf dem Pilgerportal den Hl. Jakobus, der mit zwei Pilgern, die ihn verehren, dort dargestellt ist. Den Hl. Jakobus erkennst du an der Jakobsmuschel, der Pilgermuschel.

Von wie vielen Säulen links und rechts wird der Rundbogen gestützt?

Leinwandhaus



FUNKTION

Das Leinwandhaus war das Zentrum für den Handel mit Leinen und Tuch. So kam es zu seinem Namen. Vor allem zu Zeiten der Handelsmessen waren in seiner großen Halle die Verkaufsstände für Stoffe aufgestellt. Das hohe Dach bot genügend Lagerraum für die Waren.

Im Leinwandhaus konnte man mit einem genormten Maßstab seine Stoffmengen nachmessen lassen, um festzustellen, ob man auch den richtigen Preis bezahlt hatte, denn damals hatte jede Stadt ihr eigenes Maß. In der Marktordnung für deutsche Städte, die um 1250 verfasst wurde, heißt es daher auch: „Niemand soll ein Stück Ware verkaufen, es sei denn zuerst im Tuchhaus geprüft. Wer sein Tuch

zu kurz oder zu schmal macht, muss sechs Schillinge Buße zahlen“. Hinter dem Leinwandhaus befand sich die Stadtwaage, dort wurden die Gewichte geeicht, das heißt, das exakt festgesetzte Gewicht oder die Länge des Maßstabes wurden überprüft.

Bis um 1900 wurde das Leinwandhaus von der Stadt für die unterschiedlichsten Zwecke benutzt: als Vorratskammer, als Unterkunft für städtischen Besuch, Austragungsort von Turnieren, Gefängnis (besonders für Leute, die sich verschuldet hatten), als Folterkammer, sogar als Gerichtssaal. In den letzten 20 Jahren befanden sich Galerien im Leinwandhaus. Zur Zeit wird es für das Museum für Komische Kunst, eine Abteilung des Historischen Museums, im Innern umgebaut.

Das Leinwandhaus wurde nach 1389 von der Stadt gebaut. Es ist ein sehr stattliches und auch typisches Haus aus der Zeit der Gotik. Selten sind in dieser Zeit allerdings Häuser, die wie das Leinwandhaus ganz aus Stein erbaut sind.

Das Leinwandhaus hat zwei Geschosse und ein hohes, steiles Walmdach, das von einer Vielzahl kleiner Gauben belüftet wird. Besonders auffällig ist die breite Dachzinne mit den vier schlanken Ecktürmen.

Die Haupteingangsseite des Hauses, zum Dom weisend, besitzt drei große, spitzbogige Eingangsportale, deren Rahmen, die Gewände, aus rotem Sandstein bestehen. Die schlanken hochrechteckigen Kreuzstockfenster im Obergeschoß belichten den dahinter gelegenen Festsaal. An der Westseite des Hauses befindet sich ein spitzbogiges Fenster mit einer reichen Gliederung, dem Maßwerk. Das Fenster belichtete eine zeitlang eine dahinter gelegene Kapelle. Neben den Portalen und großen Fenstern wird der ansonsten schlichte, weiß geputzte Baukörper an seinen Ecken durch rote Sandsteine verziert. Ein Rundbogenfries, in den jeweils kleine Dreipässe eingearbeitet sind, zieht sich unter dem Zinnenkranz entlang.

Während der Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg wurde das Leinwandhaus weitgehend zerstört. Im Gegensatz zu großen Teilen der Altstadt hat man die Überreste des Gebäudes einfach stehen lassen. Erst vor zwanzig Jahren wurde das Leinwandhaus wieder aufgebaut.

Adresse: Weckmarkt 17

RMV-Haltestellen: U4/5 Dom Römer und Straßenbahnlinien 11/12 Römer/Paulskirche

Außen am Leinwandhaus kannst du das alte Längenmaß sehen. Gemessen wurde nicht in Metern, sondern in Ellen. Eine Frankfurter Elle ist 54,73 cm lang.

Miss die Vorderseite des Leinwandhauses. Wie viele cm ist sie lang?

Rechne dein Ergebnis in Ellen um.

Wie lang ist deine Elle?

KONSTRUKTION + GESTALTUNG



Hauptbahnhof



1890

2007

FUNKTION

Der Bahnhof ist ein öffentliches Gebäude, das täglich von sehr vielen Menschen besucht wird. Ein Bahnhof muss daher viele unterschiedliche Bedingungen erfüllen. Allein 350.000 Menschen durchqueren täglich auf ihren Wegen durch die Stadt den Bahnhof. Jeden Tag fahren 700 Züge auf 24 Gleisen und unterirdisch 1.100 S-Bahnen in den Bahnhof ein und auch wieder hinaus. Ein Bahnhof muss deshalb ganz anders organisiert sein als ein Bürohaus oder ein Wohnhaus. Er muss so geplant sein, dass die Menschen schnell und bequem von der Straße, der S-Bahn, dem Taxistand zum Fahrkartenschalter und dann zu den Gleisen gelangen, ohne dass ein großes Durcheinander entsteht. Außerdem gibt es im Bahnhof eine Vielzahl von Geschäften, Restaurants und Imbissständen, eine Post, Bankautomaten, eine Touristeninformation und vieles, was die Reisenden brauchen.



1929

2005

Der Bahnhof wurde als Kopfbahnhof geplant und gebaut, das heißt, dass die Züge genauso hinausfahren müssen, wie sie hineingefahren sind. Früher musste an das Ende eines eingefahrenen Zuges eine neue Lokomotive angedockt werden, damit der Zug dann wieder hinausfahren konnte. Die modernen ICEs haben an beiden Enden jeweils eine Zugmaschine, so dass heute das zeitraubende Rangieren nicht mehr nötig ist.

KONSTRUKTION

Der Frankfurter Hauptbahnhof wurde zwischen 1883 – 1888 erbaut und war zu seiner Zeit das größte Bahnhofsgebäude in Europa. Bahnhofsgebäude waren zu dieser Zeit noch seltene Bauwerke, denn erst 1835 war in Deutschland die erste dampfgetriebene Eisenbahn für den Personenverkehr zwischen Nürnberg und Fürth gefahren. Diese neuen Gebäude für eine neue Technik der Fortbewegung sollten auch ganz anders aussehen als Wohnhäuser oder Kirchen, und deshalb verwandte man bei ihrem Bau ein neues Material – Eisen und eine neuartige Konstruktion.

Eisen lässt sich schmelzen und in Formen gießen. So können besonders schlanke Stützen und Verstrebrungen hergestellt werden sowie vorfabrizierte Elemente. Die Konstruktion beruht jeweils auf einer Skelettbauweise, bei der die tragenden bogenförmigen Rahmenwerke aus Eisen, später Stahl, bestehen und die dazwischenliegenden Flächen, die Gefache, mit Glas geschlossen werden. Die Stahlbögen nennt man Dreigelenkbögen, da sie durch drei Gelenke verbunden sind. Zwei Gelenke an den Fußpunkten und ein Gelenk oben in der Mitte. Die beiden Stahlbogenteile, die durch die Gelenke zusammengehalten werden, bestehen aus einem Stahlfachwerk. Die einzelnen Teile der Stahlbogen sind miteinander vernietet gewesen. Bei der Renovierung des Bahnhofes von 2002 bis 2006 hat man die Nieten durch große Schrauben ersetzt. 1 Million Schrauben sind dabei verarbeitet worden.

Da Eisen und insbesondere der härtere Stahl sehr großem Druck standhalten können und dennoch elastisch sind, eignen sie sich besonders gut zum Überspannen großer Räume, wie der Schalter- und Gleishallen eines Bahnhofs.

Der Frankfurter Hauptbahnhof hatte zunächst nur drei Gleishallen, die aus dieser neuen Stahl-Glas-Konstruktion bestanden. 1924 baute man noch zwei weitere Gleishallen rechts und links an. Große Stahlbögen überspannen die Gleise und Bahnsteige, auf ihnen ruht das Glasdach. Durch das Glasdach kann viel Tageslicht die Gleise und den ganzen Bahnhof beleuchten.

Die große Eingangshalle, die der mittleren Gleishalle vorgelagert ist und gleichsam das „Tor zur Stadt“ bildet, wurde allerdings in Stein ausgeführt, wie es damals für prächtige und repräsentative Gebäude üblich war. Figuren und Schmuckelemente verzieren die Eingangsfassade mit ihrem großen halbkreisförmigen Fenster über den drei Eingangsportalen. Die Figuren an der Fassade haben alle symbolische Bedeutung: Auf dem Dach stemmt Atlas die Weltkugel und wird dabei von zwei Personen unterstützt, die die Elektrizität und den Dampf verkörpern. Links und rechts neben der großen Bahnhofsuhr sitzen der Tag und die Nacht in der Gestalt von Personen.

RMV-Haltestellen: U4/5, alle S-Bahnlinien, Straßenbahnlinien 11,12, 16, 17, 21 Hauptbahnhof

Gehe in den Hauptbahnhof und schau dir die Bogenkonstruktion auf der Vorderseite an. Zeichne einen Teil dieser Konstruktion auf.



Schau dich im Hauptbahnhof um: Suche die Fahrkartenschalter. Sind sie günstig platziert? Warum/Warum nicht?

Fehlt im Hauptbahnhof etwas, das du gerne dort hättest?

Geschwister-Scholl-Schule



1930

2006

Die Geschwister-Scholl-Schule wurde Ende der 1920er Jahre für die Siedlung „Römerstadt“ von den Architekten Martin Elsaesser und Wilhelm Schütte entworfen. Sie gehörten zur Gruppe des Stadtbaurates Ernst May, die die gesamte Siedlung geplant hatte. Zu einer Siedlung gehörten nach der Auffassung des Stadtbaurates und der Architekten nicht nur Wohnhäuser, sondern an den zentralen Plätzen sollten auch soziale Einrichtungen wie Kirche, Schule und Kindergarten entstehen. Leider wurde nur die Schule errichtet.

FUNKTION

Die Grund- und Hauptschule, die damals „Volksschule in der Römerstadt“ hieß, war für die Kinder der neuen Siedlung bestimmt. Mit ihrem Bau wollte man gute Lern- und Lebensbedingungen für die Schüler/innen schaffen. Alle Klassenräume haben eine schöne Aussicht auf das Niddatal und eine Dachterrasse war für den Unterricht im Freien vorgesehen. Die Schulküche mit einem Speisesaal sorgte für gutes Essen. Im Schulgarten und den Werkstätten konnten die Kinder handwerklich arbeiten und so Teile des Unterrichtsstoffs durch selbständiges Ausprobieren begreifen.

Im Lauf der Zeit hat sich in der Schule einiges verändert. Seit über 50 Jahren ist die Schule in der Römerstadt eine Realschule und trägt den Namen der Geschwister Scholl. Heute besuchen über 600 Schüler/innen diese mittlerweile größte selbstständige Realschule Frankfurts. Da die Schule aus „allen Nähten platzte“, erhielt sie zwischen 1992 und 1994 einen Erweiterungsbau mit zusätzlichen Klassenräumen, naturwissenschaftlichen Fachräumen und Computerarbeitsplätzen. Entworfen wurde der neue Schultrakt von Behnisch Architekten aus Stuttgart.

KONSTRUKTION

Das Schulgebäude von Martin Elsaesser und Wilhelm Schütte ist in seiner Gestaltung dem Stil der Wohnzeilen der Siedlung angepasst. Der Grundriss der Schule ist L-förmig. Der Haupttrakt mit den Klassenzimmern hat vier Geschosse, seinen seitlichen Abschluss bildet ein Treppenturm, der weithin sichtbar ist. Der niedrigere, zweigeschossige Gebäudeteil, der früher die Turnhalle beherbergte, schließt direkt an eine Wohnzeile an. Die Schule wurde also von den beiden Architekten sorgsam in die Gesamtanlage der Römerstadt eingefügt. Die flachen Dächer der Schule galten damals als sehr modern. Sie bewirken, dass der Baukörper wie ein lang gestreckter Quader erscheint.

Die Schule ist ein Ziegelbau, dessen Wände weiß verputzt sind. Einziges Gliederungselement der Fassaden sind die in langen Reihen angeordneten Fenster – die Fensterbänder. Die zwischen den einzelnen Fenstern unverputzt gelassenen Ziegelstreifen dienen als Schmuckelemente.

Im Inneren des Schulgebäudes kann man sich leicht orientieren, da die Unterrichtsräume alle an einem langen Flur aufgereiht sind. Durch die Fensterbänder strahlt viel Licht in die Schule, was damals in den Schulen gar nicht selbstverständlich war. So wirkt das Gebäude hell und sonnig. Die Schule war bei ihrer Einweihung 1929 die modernste der Stadt.

Der Erweiterungsbau der Schule durch Behnisch Architekten sollte sich ganz bewusst in seiner Gestaltung vom ursprünglichen Schulgebäude absetzen. Die rechteckige Form des alten Schulbaus wird zwar aufgegriffen, aber gleichzeitig aufgebrochen durch Mauerteile und Metallgitter, die über den Baukörper hinausragen, durch vorspringende Dachflächen und große verglaste Flächen. Diese „wilde“ Konstruktion konnte man nur mit Beton und Stahl bauen.

Im Gebäude sind, ganz im Gegensatz zu den alten Schultrakten, auch halbrunde und verwinkelte Räume entstanden. Den Mittelpunkt bildet eine zwei Stockwerke hohe Halle, die für Veranstaltungen genutzt wird. Durch die wandhohen Fenster und Türen in allen Räumen wird die Umgebung in die Klassenzimmer geholt. Durch Glastüren gelangt man nach draußen, auf Balkone oder in den Schulgarten. Diese enge Verbindung zwischen drinnen und draußen bezeichnen die Architekten auch als „fließenden Raum“.

Der große Schulhof ist terrassenförmig angelegt und mit großer Sorgfalt gestaltet worden. Hier befinden sich ein Garten mit Teich, ein Biotop, Gartenhäuser und eine geologische Uhr. Die Niddawiesen schließen sich direkt an das Schulgelände an. Damit bleibt die von Martin Elsaesser und Wilhelm Schütte bereits verwirklichte Grundidee der Schule erhalten: Auch der Außenraum ist ein Lernort und muss genauso viel Beachtung finden wie die Räume im Inneren der Schule.

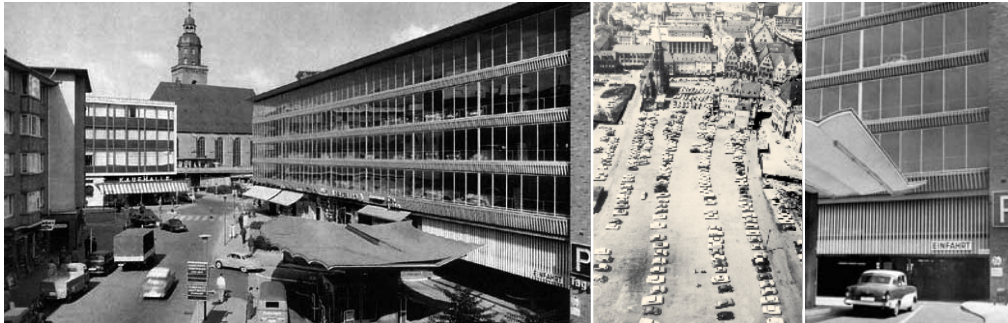
Adresse: Hadrianstr.18, RMV-Haltestelle: U1 Römerstadt

Plane eine Schule. Überlege, welche Räume eine Schule deiner Meinung nach braucht. Schneide die Grundrisse der Räume aus farbigem Papier (in einem kleinen Maßstab, z.B. 1:100 (1 cm = 1m)) aus. Jede Raumart sollte eine andere Farbe haben, z.B. die Klassenräume rot, die Fachräume blau, die Werkstätten grün etc. Dann nimm dir ein großes Blatt Papier als Unterlage und ordne die Räume darauf an. Denke daran, dass deine Schule auch funktionieren sollte. Jeder Raum muss vom Flur aus erreichbar sein, braucht Tageslicht usw. Die Schule kann ruhig einen ungewöhnlichen Grundriss haben. Nimm für jedes Stockwerk ein neues Blatt.

Wie sieht deine Schule von außen aus? Zeichne die Fassade.



▣ Parkhaus Hauptwache



1956

1957

1956

Während des Wiederaufbaus der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Stadt musste die Stadtverwaltung in den 1950er Jahren nicht nur schnell für Wohnraum sorgen, sondern auch mit einem neuen Problem fertig werden: einer stetig steigenden Zahl von PKWs. Waren 1945 nur 3.200 Autos gemeldet, stieg ihre Zahl 1954 auf 31.000, 1959 bereits auf über 70.000. Man begann Pläne für eine „autogerechte Stadt“ zu entwickeln und umzusetzen. Einst schmale Straßen wurden zu breiten Verkehrsadern ausgebaut, wie die Berliner Straße, oder es wurden neue Verkehrswege angelegt, um den zunehmenden Verkehr möglichst reibungslos durch die Stadt zu leiten. In den 1950er und 60er Jahren betrachtete man die Autos in der Innenstadt als Zeichen von Wohlstand und Wachstum. Heute bemühen sich Verkehrsplaner, den Autoverkehr in der Innenstadt zu erschweren. Um die Abgase und die Staus zu verringern, versuchen sie die Menschen dazu zu bewegen, die öffentlichen Verkehrsmittel und das Fahrrad zu benutzen.

FUNKTION

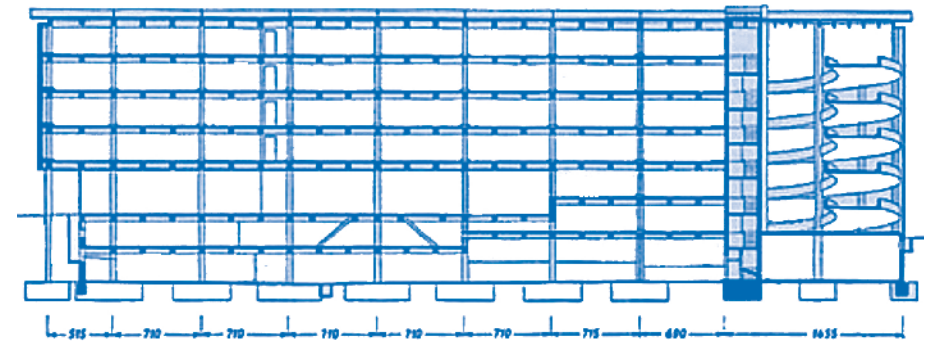
Nicht nur der fließende, sondern auch der ruhende Verkehr musste damals wie heute bewältigt werden. Das heißt, die vielen Autos brauchen Parkplätze. Diese entstanden in den 50er Jahren zunächst auf abgeräumten Trümmergrundstücken unter anderem auf dem Römerberg. Da diese Plätze aber bald wieder für Geschäfts- und Bürohäuser genutzt werden sollten, mussten für die PKWs neue Lösungen gefunden werden. So beschloss die Stadtverwaltung, in der Nähe der Hauptwache das erste Parkhaus der Stadt zu bauen. Es fehlte aber noch jede praktische Erfahrung mit einem solchen Projekt, da bis dahin in der ganzen Bundesrepublik kaum Parkhäuser gebaut worden waren. Die Architekten Max Meid und Helmut Romeick entwarfen das Gebäude. 1956 wurde es, mit Fahnen und Blumen geschmückt, von Oberbürgermeister Walter Kolb mit den Worten eingeweiht: „Glückauf dem neuen Parkhaus! Wir werden weitere Parkhäuser errichten und damit beweisen, dass wir die Zeichen der Zeit verstanden haben.“ Das neue Parkhaus bot 400 Kraftfahrzeugen und 70 Motorrädern Platz. Die Parkgebühr betrug pro Stunde 20 Pfennig (= 10 Cent), 24 Stunden kosteten 3 DM (= 1,50€) – für damalige Verhältnisse ein stolzer Preis. Das Parkhaus ist bis heute eines der am häufigsten genutzten in ganz Frankfurt. In seinem Erdgeschoss befinden sich

kleine Läden und Restaurants. Eine Tankstelle, die früher auf einer kleinen Insel zwischen Ein- und Ausfahrt stand, wurde vor einiger Zeit abgerissen.

Das Parkhaus besitzt ein zurückgesetztes Erdgeschoss, über dem die vier Parkebenen leicht hinausragen. So entsteht der Eindruck, dass sie über dem Erdgeschoss schweben.

Das Parkhaus ist ein Stahlbetonskelettbau: Ein System aus Pfeilern und darauf liegenden Balken bilden das stabilisierende Gebäudeskelett. Die Pfeiler bestehen aus Beton, der mit Stahlstäben verstärkt ist. Sie tragen die nur 12 cm dicken Decken. Ein Teil der Außenwände ist ebenfalls in Beton gegossen und dient dazu, das Gebäude zusätzlich standfest zu machen. Verkleidet sind die Betonwände außen mit roten, gelben und schwarzen Ziegelsteinen. Der größte Teil der Außenwände besteht jedoch aus Fensterfronten: große Glasscheiben, die mit knallblau und grauweiß gestrichenen Stahlrahmen eingefasst sind. Diese Glasfassaden haben keine stabilisierende Wirkung für das Gebäude, sondern sind vor das tragende Skelett montiert, ähnlich wie ein Vorhang, um das Gebäude nach außen zu schließen. Man bezeichnet diese Fassadenkonstruktion daher auch als Vorhangfassade.

Die großen Fensterfronten lassen das würfelförmige Gebäude leicht und „durchsichtig“ erscheinen. Es erinnert an ein Warenhaus mit großen Schaufenstern, in denen Autos ausgestellt sind. Ober- und unterhalb der Fenster befinden sich in schmalen Bändern angeordnet die Lüftungsschlitze. Sie bestehen aus schräg gestellten, dünnen Metallplatten. Sie sind ebenfalls blau gestrichen. So werden diese funktionalen Elemente gleichzeitig auch zu einem Dekorationselement der Fassaden. Das sanft geschwungene, vorspringende Flachdach unterstreicht nochmals die „Leichtigkeit“ des Gebäudes.



Die Parkhauszu- und abfahrt erfolgt über zwei nebeneinanderliegende, enge Straßen, eine so genannte Doppelspindel. Die Zufahrtsstraße zu den einzelnen Parkdecks windet sich im Innern des Gebäudes spiralförmig nach oben, die Ausfahrtstraße nach unten. Durch die Spiralform dieser Rampen entstehen in der Mitte Freiräume. Sie werden in der Abwärtsspindel ebenfalls für Parkplätze und in der Aufwärtsspindel für Treppen und Fahrstühle genutzt.

1996 wurde das Parkhaus aufwändig saniert und mit neuester Technik ausgestattet. Besonders der Beton der Spindeln und Decken war durch den langen Dauerbetrieb sehr stark angegriffen. Da das Gebäude unter Denkmalschutz steht, wurde seine äußere Gestalt nicht verändert. Heute gilt das Parkhaus als eines der schönsten seiner Art und wird als Symbol für den technischen Fortschritt in der Nachkriegszeit angesehen.

Adresse: Kornmarkt 10, RMV Haltestellen: U1/2/3/6/7 und alle S-Bahnen Hauptwache



Schau dich im Parkhaus Hauptwache um und informiere dich: Wie wird sichergestellt, dass man für die Ausfahrt nicht die falsche Spindel benutzt? Was geschieht mit den Autoabgasen im Parkhaus?

Erstelle einen Verkehrsplan für Frankfurt: Was brauchen Fußgänger, Kinder, Fahrradfahrer, öffentliche Verkehrsmittel, Autos?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Historisches Museum

Das Historische Museum der Stadt Frankfurt besteht seit 1878. Bis zur Zerstörung des Leinwandhauses im Zweiten Weltkrieg war das Museum dort untergebracht. 1954 wurde beschlossen, das Museum in den historischen Gebäuden Bernusbau (1715-1717) und Burnitzbau (1842-1843) am Mainkai einzurichten sowie in dem angrenzenden Saalhof, einem der ältesten Gebäude der Stadt aus karolingischer Zeit (1160), und im Rententurm, der seit 1456 den Stadteingang an der nördlichen Mainseite markiert. Diese Bauten sind bedeutende historische Zeugnisse für die Stadtgeschichte und damit ein würdiger Ort, um das Geschichtsmuseum



1971

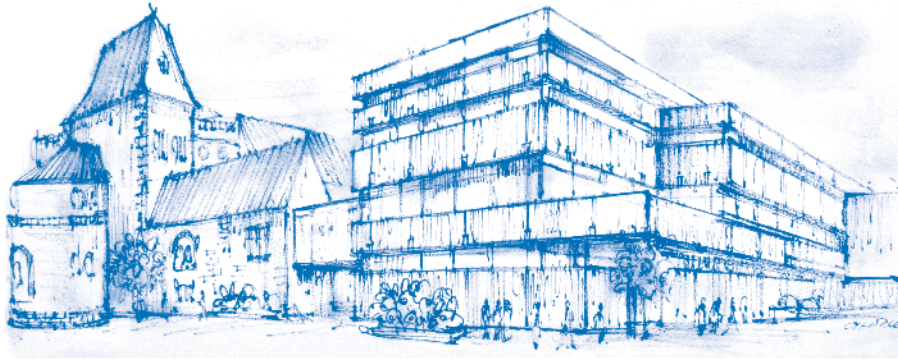
1973

der Stadt zu beherbergen. Allerdings benötigte man noch weitere Räumlichkeiten für das Museum und auch einen repräsentativen Eingang, und so wurde vor diese Bauwerke zum Römerberg hin 1972 ein Neubau gesetzt. Der Entwurf stammt von den beiden Architekten F.W. Jung und Rudolf Schanty. Alle Gebäude bilden nun ein großes Viereck um einen Innenhof. In den nächsten Jahren wird das Historische Museum saniert und umgebaut. Damit wird sich auch sein Äußeres sehr verändern.

FUNKTION

Da in den 1970er Jahren ein Museumsbau neu geplant wurde, konnten die unterschiedlichen Funktionen eines Museums berücksichtigt werden. Auch wurde eine Verbindung mit und ein Rundgang durch alle Gebäudeteile verwirklicht. Der größte Teil des Neubaus wurde für die dauerhafte Präsentation der Museums-sammlungen der Frankfurter Stadtgeschichte geplant. Dazu gehören ca. 1 Million Objekte: Gemälde, Grafiken, Fotos, Münzen, Textilien, Möbel, Keramik, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Wissenschafts- und Technikgeschichte, Spielzeug. Für diese Ausstellungen wurden möglichst große Räume mit flexiblen Wänden, die man immer wieder anders einbauen kann, geplant. Dabei ist ein Raum für besonders hohe Objekte, der fast zwei Stockwerke hoch ist. Von einer offenen Galerie aus konnte man vom oberen Stockwerk aus in diesen Raum hinunterschauen. Beide Ebenen sind durch eine Treppe verbunden.

In unmittelbarer Nähe zum Haupteingang liegt ein weiterer großer Raum für besondere Veranstaltungen wie Eröffnungen, Vorträge oder Filmvorführungen, der auch für Sonderausstellungen genutzt wird. Gleich daneben befindet sich das „Schaufenster“ des Museums. Es hat hohe Glaswände und ist, wie der Römerberg, mit Steinen gepflastert. Dadurch entsteht der Eindruck, die Ausstellungsobjekte (Steinskulpturen) stünden auf der Straße. Außerdem gibt es Räume für die Verwaltung, Werkstätten, Depots und Lagerräume. Ein Café für die Besucher des Museums ist auch über eine Terrasse von der Straße aus erreichbar. Es öffnet sich zusätzlich zum Innenhof des Museums. Der Hof ist wiederum auch für Sonderveranstaltungen wie Konzerte, Feste und als Spielfläche des Kindermuseums vorgesehen.



Die historischen Bauwerke sind, soweit wie sie ursprünglich erhalten waren, wiederhergestellt worden. Dem Neubau aber hat man ganz bewusst ein anderes, ein modernes Aussehen gegeben. Die Konstruktion besteht aus einer Stützenbauweise aus Stahlbeton, wobei die Stützen, in einem strengen Raster angeordnet sind, immer über den Eckpunkten von Quadraten, die jeweils 8,60 m x 8,60 m groß sind. Dieses strenge Raster ermöglicht es, je nach Bedarf zwischen den Stützen Wände einzuziehen und auch wieder zu entfernen. Nur zwei Treppenhäuser dienen als aussteifende (stabilisierende) Gebäudeteile. Das gesamte Gebäude ist aus Stahlbeton hergestellt. Auch die Fassade besteht aus Beton, hat aber keine stabilisierende Funktion.

Das Äußere des Museums hat einige Ähnlichkeit mit dem Technischen Rathaus, das fast gleichzeitig erbaut worden ist. Der breit liegende, betont horizontale Neubau mit seiner rustikalen Betonfassade wurde als Kontrast neben die Altbauten gestellt. Durch die weit zurückgesetzten Fensterbänder und die Balkone wirkt das Gebäude plastisch. Die Fenster stellen teilweise eine optische Verbindung zwischen Draußen und Drinnen dar. Aus dem Museum heraus sieht man die historisch interessanten Gebäude in der direkten Umgebung. Außen spiegeln sich die umstehenden Bauwerke in der Glasfassade und sollen wie weitere Ausstellungsstücke in das Museum einbezogen werden. Damit sollte die Achtung vor den bestehenden Altgebäuden unterstrichen, Alt und Neu integriert werden.

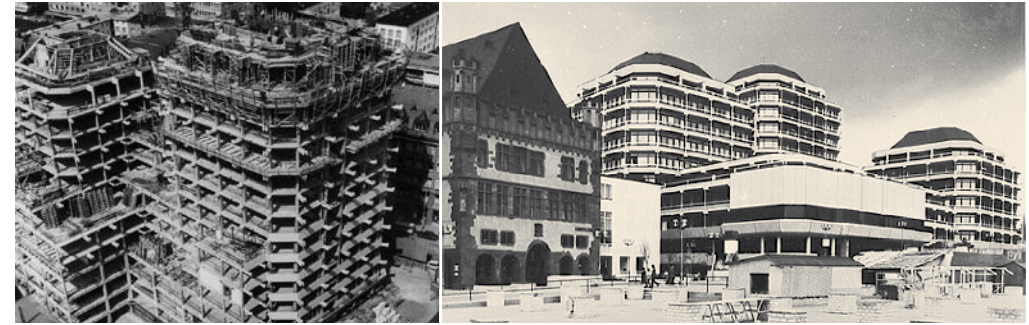
Adresse: Saalgasse 19, RMV-Haltestellen: U4/5 Dom Römer und Straßenbahnlinien 11/12 Römer/Paulskirche



Der Neubau des Historischen Museums hat mehrere Balkone, die nicht benutzt werden. Einer davon befindet sich direkt über dem Haupteingang zum Römerberg hin. Was könnte deiner Meinung nach auf diesem Balkon für Museumsbesucher stattfinden oder sein?

Schau dir die Betonwände des Museums genau an. Woran erkennst du die Struktur (das Muster) dieser Wände?

Technisches Rathaus



1971

1975

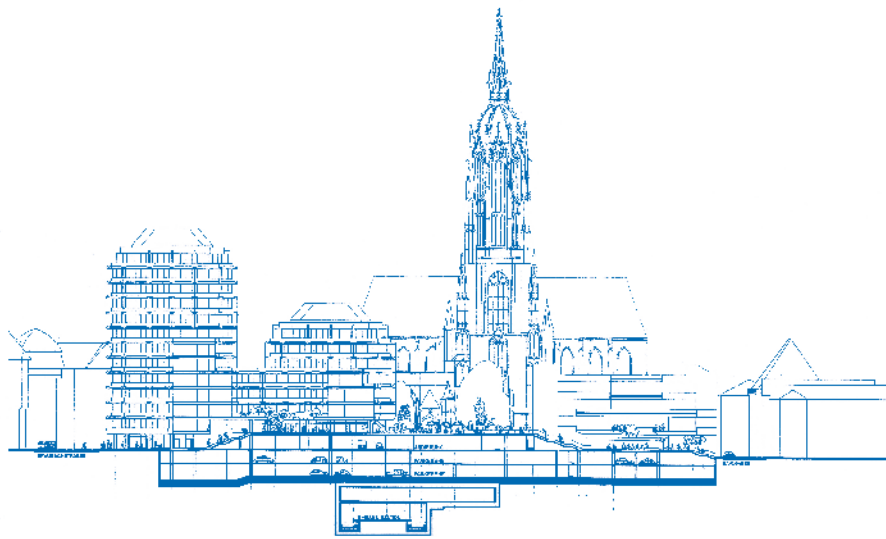
Das Technische Rathaus wurde von den Architekten Wolfgang Bartsch, Anselm Thürwächter und Hans H. Weber entworfen und in den Jahren 1969 – 1973 gebaut. Die Architekten hatten das neue Rathaus als Teil einer gänzlich neuen Bebauung des gesamten Dom-Römerbergs geplant. Alle anderen von ihnen geplanten Gebäude wurden jedoch nicht realisiert.

In dem neuen Rathaus, in unmittelbarer Nähe zum historischen alten Rathaus gelegen, in dem der Bürgermeister der Stadt residiert, wurden die technischen Ämter der Stadtverwaltung, die mit Planen und Bauen zu tun haben und bis dahin über das ganze Stadtgebiet verstreut waren, untergebracht. Daher kommt auch der Name „Technisches Rathaus“. Im Oktober 1972 zogen dort 800 Mitarbeiter/innen aus sieben Ämtern ein. Heute befinden sich auch noch die Abteilungen für Wirtschaft und Finanzen dort. In den Erdgeschossbereichen des Rathauses sind Läden, Cafés und Restaurants untergebracht. Unter den südlichen Teilen des Rathauses wurde damals die U-Bahn-Station „Dom/Römer“ gleich mitgebaut.

Das Technische Rathaus besteht aus drei unterschiedlich hohen Türmen. Diese stehen auf einer gemeinsamen mehrgeschossigen Plattform. Ein System aus Rampen und Treppen verbindet die tiefer liegende Braubachstraße mit dem höher gelegenen Domplatz. Zur Braubachstraße hin sind die Türme mit 10 und 13 Stockwerken höher als der zum Dom gelegene niedrigste Turm, der die Sicht auf den Kirchenbau nicht versperren soll.

Alle Türme haben den gleichen achteckigen Grundriss. Sie sind in einer Skelettbauweise aus Stahlbeton konstruiert, das heißt, dass ein System aus Betonstützen das stabile Gerüst des Hauses bildet. An diesen Stützen sind die einzelnen Geschosse verankert.

Im Zentrum eines jeden Turms befinden sich die massiven Treppenhäuser und Aufzugsschächte. Sie bilden einen stabilisierenden Gebäudekern. Alle anderen Wände haben damit keine tragende Aufgabe mehr und können so jederzeit herausgerissen und an anderer Stelle wieder eingezogen werden. Dies ermöglicht im Inneren eine flexible Raumaufteilung, die den Bedürfnissen der Nutzer angepasst werden kann.



Die äußere Erscheinung der Rathaustürme und des Sockelbaus wird bestimmt durch die breiten ringsumlaufenden Balkonbrüstungen aus Waschbeton und die filigranen, weißen Geländer und senkrechten Verstrebungen, die eine Art Gitternetz über den ganzen Bau ziehen. Die vorstehenden Träger und Balkone lassen das Gebäude mit einer starken Licht- und Schattenwirkung plastisch wirken. Der Waschbeton wirkt durch die Einlagerung von größeren und kleineren Kieselsteinen sehr grob. Zu der Zeit, als das Rathaus gebaut wurde, war Waschbeton ein häufig verwandter Baustoff, der allerdings heute, wegen seines groben Aussehens, nicht mehr geschätzt wird. Aber nicht nur wegen des Waschbetons, sondern auch wegen seiner Größe in der Nähe des Domes und in der Nachbarschaft der noch erhaltenen historischen Gebäude am Römerberg wird das Technische Rathaus heute von vielen als eine „Bausünde“ betrachtet.

Adresse: Braubachstr.15, RMV-Haltestellen: U4/5 Dom Römer und Straßenbahnlinien 11/12 Römer/Paulskirche



Es ist entschieden:

Das Technische Rathaus soll ab Frühjahr 2008 abgerissen werden.

Mache eine kleine Umfrage bei deinen Verwandten und Freunden:

- **Wie sollte das neue Technische Rathaus aussehen?**
- **Soll es einem oder mehreren historischen Bauwerken in der Nähe ähnlich sehen?**
- **Soll es ein modernes Rathaus sein, das in einem heutigen Baustil erbaut ist?**
- **Soll an der Form und Gestaltung des Hauses schon deutlich werden, dass dort die technischen Ämter der Stadtverwaltung untergebracht sind?**

Zeichne deinen Entwurf für die Gestaltung des neuen Technischen Rathauses.

Commerzbank-Hochhaus



1995

2003

1997

Die Zentrale der Commerzbank AG wurde zwischen 1994 und 1997 nach Plänen des weltbekannten englischen Architekten Sir Norman Foster erbaut. Mit 258 Metern Höhe plus einer 40 Meter hohen Antenne ist die Commerzbank-Zentrale zurzeit noch das höchste Gebäude Europas. Die Bank wollte mit einem ungewöhnlichen Hochhaus im Herzen der Stadt ein sichtbares Zeichen setzen für Innovation, Nachhaltigkeit und Kompetenz.

Die ungeheure Herausforderung bei der Planung des Hochhauses bestand darin, dass jeder Arbeitsplatz Tageslicht erhalten sollte und wenn möglich einen Blick nach draußen. Darin unterscheiden sich die Bürohochhäuser in Europa ganz wesentlich von denen in Amerika. Dort arbeiten die Menschen in vollklimatisierten Großraumbüros bei künstlicher Beleuchtung. Bei einem Hochhausturm erhalten immer nur die Arbeitsplätze entlang der Fassade Tageslicht und haben einen Ausblick. Die Büros, die im Inneren des Turmes liegen sind dunkel und ohne Sichtbezug zur Außenwelt.

Norman Foster griff deshalb bei der Form des Hochhauses eine Idee auf, die er bereits einige Jahre zuvor erfolgreich bei der Hongkong and Shanghai Bank in Hongkong realisiert hatte. Er gestaltete das Hochhaus als eine „dreieckige Röhre“. Das Bauwerk hat den Grundriss eines gleichschenkligen Dreiecks mit einem offenen Kern in der Mitte, durch den von oben Tageslicht einfällt. So erhalten auch die Büros im Inneren des Turms ausreichend natürliches Licht. Um diesen Effekt noch zu verbessern und sogar von den Büros im Inneren einen Blick nach außen zu haben, werden jeweils acht Bürogeschosse von einer vier Geschosse hohe Gartenzone unterbrochen – eine begrünte Öffnung, die von der Fassade zum offenen Kern im Inneren durchgeht. Diese Gärten ziehen sich wie eine Spirale um die drei Seiten des Hochhauses. Zusammen mit dem Atrium in der Mitte des Hochhauses bewirken die Gärten eine gute natürliche Belüftung des gesamten Bauwerks.

FUNKTION

KONSTRUKTION + GESTALTUNG



Eine Röhre hat eine höhere Biegesteifigkeit und damit geringere Windempfindlichkeit als ein „Baumstamm“. Die vertikalen Lasten werden beim Commerzbank-Hochhaus an den drei Ecken abgetragen. Dort befinden sich auch die aussteifenden Treppenhäuser, Fahrstuhl- und Versorgungsschächte. Alle vier Geschosse bilden die Geschossdecken eine geschlossene aussteifende Scheibe, so dass die Röhre in sich stabil bleibt.

Die stützenfreien Gärten werden mittels einer Brückenkonstruktion überspannt, während die Konstruktion der Büroggeschosse auf einem Raster aus waagerechten und senkrechten Stahlstäben mit biegesteifen Knoten basiert.

Die gläsernen Fassaden bestehen aus einer Einfachverglasung an der Außenseite, dahinter befindet sich ein natürlich belüfteter Fassadenzwischenraum mit Jalousien als Sonnenschutz und dann folgt eine Doppelverglasung mit zu öffnenden Fenstern an der Innenseite. So kann jeder in seinem Büro ein Fenster klappen, allerdings nur einen kleinen Spalt. Die Möglichkeit, in einem Hochhaus ein Fenster öffnen zu können, war bis dahin etwas sehr Ungewöhnliches.

Das Commerzbank-Hochhaus umfasst insgesamt 63 Stockwerke, das Atrium ist 160 m hoch – 43 Stockwerke. Jede der drei Außenseiten des Bauwerks hat eine Länge von ca. 60 m.

GRÜNDUNG

Der Frankfurter Boden besteht zunächst aus einer breiten Schicht aus Sand, Kies und Ton und ist daher nicht sehr stabil. Allein das Stahlskelett des Hochhauses wiegt 18.000 t. Bei einem normalen Fundament bestand die Gefahr, dass sich nicht nur die umliegenden Häuser senken oder schief stellen könnten, sondern auch das Hochhaus selbst. Aus diesem Grund ruht das Commerzbankgebäude auf einer Pfahlgründung. Diese steht auf 111 Pfählen mit Durchmesser bis zu 1,80 m. Die Pfähle sind bis zu 48,5 m tief in den Boden gebohrt worden, bis sie Halt im festen Kalkgestein fanden.

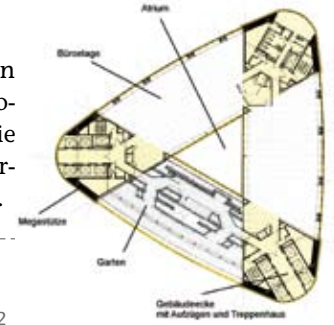
GÄRTEN

Die große Besonderheit des Commerzbank-Hochhauses sind die neun Gärten. Jeweils drei Gärten sind nach Osten, nach Westen und nach Süden ausgerichtet. Je nach der Himmelsrichtung, in der sie liegen, sind sie mit den typischen Pflanzen einzelner Erdteile gestaltet.

Die im Osten gelegenen Gärten haben die Gartenkunst Asiens zum Thema. Dort wachsen Bambus, Magnolien, Azaleen, asiatischer Ahorn, chinesischer Hartriegel, Astilben, Hibiskus und Schneeball. Die häufigste Blütenfarbe ist Weiß.

Die Gärten, die nach Süden zeigen, beziehen sich auf die Mittelmeerländer mit Olivenbäumen, Zypressen, Zitronen- und Granatapfelbäumen, Oleander, Lavendel und Thymian. Blau ist dort die vorherrschende Farbe der Blüten.

Die westlichen Gärten haben Nordamerika als thematischen Schwerpunkt. Dort wachsen Mammutbäume, Ahorn, Rhododendron, Astern, Sonnenblumen und Gräser. Rot bestimmt die Blütenfarbe. Die Gärten sind für die Mitarbeiter der Bank herrliche Erholungsbereiche in luftigen Höhen mitten in der Stadt.



Achtung: Das Hochhaus ist nur Mo – Fr bis 20 Uhr geöffnet. Sa und So geschlossen!

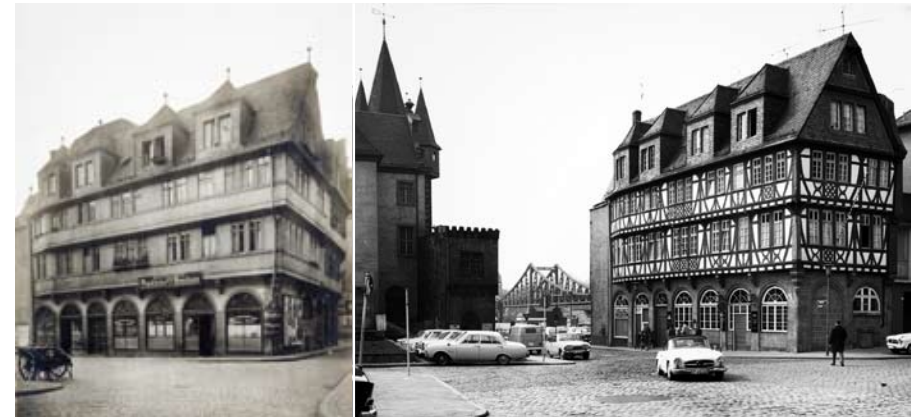
Adresse: Große Gallusstraße 17-19 (Kaiserplatz), RMV-Haltestellen: U1/2/3/6/7 und alle S-Bahnlinien Hauptwache U/4/5 Willy-Brandt-Platz und Straßenbahnlinien 11/12 Willy-Brandt-Platz

Gehe in den öffentlichen Bereich im Erdgeschoss des Commerzbank-Hochhauses. Dort ist die exakte Mitte des Gebäudes im Fußboden durch eine Metallplatte markiert. Von dort aus kannst du in das Atrium nach oben schauen.



Welche Form hat dieser hohe Innenraum des Hochhauses?

Haus Wertheim

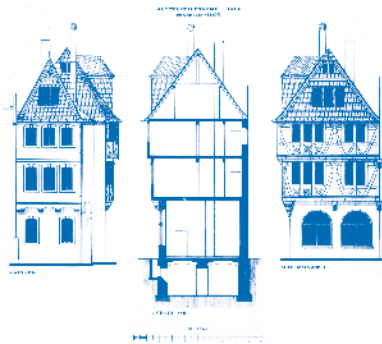


1915

1965

Das Bürgerhaus am Fahrtor wird 1373 erstmals erwähnt. Um 1600 wurde das damals nicht mehr moderne Haus durch ein „neues“ Gebäude, das heutige Haus Wertheim, ersetzt. Das Haus Wertheim ist heute das einzige mittelalterliche Fachwerkhause der Frankfurter Altstadt, das im Krieg nicht zerstört wurde. Den verheerenden Altstadtbrand 1944 überstand es, weil es direkt am Fluchtweg zum Main lag, der von der Feuerwehr für die Bewohner freigehalten und daher zuerst gelöscht wurde.

Das Haus Wertheim ist ein typisches Geschäfts- und Wohnhaus eines einflussreichen Bürgers im Spätmittelalter. Im Erdgeschoss befanden sich Läden oder Werkstätten, in den oberen Geschossen Wohnungen. Um die 1000 Häuser dieser Art prägten die Frankfurter Altstadt bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Heute befinden sich im Erdgeschoss eine Bäckerei und ein Restaurant. In den oberen Stockwerken sind immer noch Wohnungen.



Das Haus Wertheim ist ein aufwändiges, reich verziertes und damit repräsentatives Fachwerkhaus. Es hat einen massiven Unterbau (Erdgeschoss) aus rotem Mainsandstein mit großen rundbogigen Öffnungen, so genannten Arkaden. Ab 1719 mussten alle Häuser in der Altstadt wegen der Brandgefahr ein steinernes Erdgeschoss haben.

Ein Fachwerkhaus besteht aus senkrechten, waagrechten und diagonal miteinander verzapften und mit Holznägeln gesicherten

Holzbalcken. Diese bilden das tragende Gerüst oder „Skelett“ für den Bau. Daher bezeichnet man diese Konstruktion auch als „Skelettbauweise“. Die Zwischenräume zwischen den Balken, die Gefache, wurden mit Holzgeflecht und einem Lehm-Strohgemisch ausgefüllt. Bei neueren Fachwerkhäusern werden die Gefache mit Backsteinen vermauert. Die einzelnen Balken für das Skelett werden beim Zuschnitt mit Buchstaben, Ziffern oder Symbolen versehen, den Abbundzeichen. So können die Balken dann am Bauplatz schneller an der richtigen Stelle zusammengefügt werden. Fachwerkkonstruktionen haben den Vorteil, dass man sie abbauen und woanders leicht wieder aufbauen kann.

Hier kannst du die Fachausdrücke für die verschiedenen Balken des Fachwerkhauses ablesen.



Das Haus Wertheim wurde in der moderneren Fachwerktechnik, die seit 1600 gebräuchlich war, errichtet: Es ist ein Rähmbau oder auch Stockwerksbau. Dabei wird jedes Stockwerk in sich abgeschlossen hergestellt und übereinander gebaut. Es gibt keine aufrecht stehenden Balken, die durch alle Geschosse reichen. Diese Bauweise hat den Vorteil, dass das obere

Stockwerk etwas über dem unteren Stockwerk hervorragen kann. Innerhalb der engen Frankfurter Stadtmauern war der Boden, auf dem die Häuser errichtet wurden, sehr teuer. Deshalb hielt man das Untergeschoss der Fachwerkhäuser schmal, um auch ausreichend Platz für die Fuhrwerke zu lassen. Die oberen Etagen ragten über das Erdgeschoss hinaus, das nennt man „auskragen“. Die Stockwerke wurden so weit wie möglich nach außen verbreitert, um im Inneren mehr Platz zu schaffen. So konnte man in den oberen Geschossen seinem Nachbarn von gegenüber fast die Hand reichen. Die Straßen aber waren in der mittelalterlichen Stadt sehr dunkel, da durch die weit auskragenden Geschosse nur wenig Licht bis auf das Straßenniveau fiel.

Die Fenster in Fachwerkhäusern sind ziemlich klein, denn Glas war sehr teuer. Reiche Leute konnten sich vor 500 Jahren Butzenscheiben, d.h. viele kleine, in Blei gefasste Scheiben für ihre Fenster leisten. Wer dafür kein Geld hatte, verhängte seine Fenster mit hellem Stoff oder schloss die Fensterläden.

Adresse: Fahrtor 1, RMV-Haltestellen: U4/5 Dom Römer und Straßenbahnlinien 11/12 Römer/Paulskirche

Zeichne das Fachwerk des Hauses Wertheim ab.

Welche Teile in den Fächern sind Verzierung und welche sind konstruktiv?

Steinernes Haus



um 1930

Der reiche Kaufmann Johann von Melem ließ sich 1464 das Steinernes Haus nach dem Vorbild seines Hauses in Köln bauen. In der Frankfurter Altstadt gab es etwa 20 gotische Häuser aus Stein, die wie das Steinernes Haus private Gebäude waren. Das Steinernes Haus überragte bis 1944 alle umliegenden Häuser.

Der Bauherr des Steinernen Hauses ließ das Haus entsprechend seinen Bedürfnissen als Handelshof mit großem Speicherplatz für seine Waren planen und bauen. Im Erdgeschoß, rechts und links der großen Tordurchfahrt, befanden sich die Verkaufsräume. Während der Frankfurter Messen wurden die Waren auch in den offenen Arkaden des Erdgeschosses aufgestapelt. Die Tordurchfahrt war so breit, dass die Pferdefuhrwerke zu den Lagerräumen im hinteren Hofbereich fahren konnten. Das niedrige Zwischengeschoss über den Erdgeschossarkaden diente ebenfalls als Lagerraum für Waren, manchmal aber auch als Schlafstätte für Messeteilnehmer. Gerne wurden diese Fensterplätze auch an Schaulustige bei den Kaiserkrönungen vermietet. In den beiden Obergeschossen des Hauses befanden sich zum einen die Büroräume des Kaufmanns, das so genannte Kontor, und die Wohnräume. Das große Dach bot auf vier Ebenen weiteren Speicherplatz für die Waren. Heute befinden sich im Steinernen Haus die Ausstellungsräume des Kunstvereins und ein Café.

Das Steinerne Haus war – wie sein Name besagt – im Gegensatz zu den meisten Häusern der Frankfurter Altstadt aus Steinen aufgemauert. Es hat einen fast quadratischen und für mittelalterliche Verhältnisse sehr großen Grundriss von 15 mal 20 Metern (gleich 300 m² Grundfläche). Die Eingangsfrent am ehemaligen Marktplatz weist im Erdgeschoss fünf offene Bögen auf, eine so genannte Arkade, deren mittlere Öffnung breiter ist als die seitlichen und von einem Spitzbogen überfangen wird. Der Spitzbogen charakterisiert natürlich auch den Haupteingang und betont die Mittelachse des Hauses. Den in der Tiefe der Arkade liegenden Fenstern waren steinerne Sitzbänke vorgelagert. Von dort konnten die Hausbewohner dem Markttreiben zuschauen oder den Krönungszug des neu gewählten Kaisers zum Dom verfolgen. Über dem Erdgeschoss befindet sich ein niedriges Zwischengeschoss, das in Frankfurt „Bowelage“ heißt. Es ist von außen gut erkennbar an den niedrigen rechteckigen Fenstern direkt über den Rundbögen. Über dem Erd- oder Sockelgeschoss liegen die beiden Hauptetagen, die durch die großen rechteckigen Kreuzstockfenster belichtet werden. Einige der Fensterrahmen sind aus rotem Sandstein, andere aus Basalt. Im typisch gotischen steilen Walmdach dienen eine Vielzahl von kleinen Gauben zur Belichtung, aber auch Belüftung der auf den vier Dachgeschossen gelagerten Waren.



Wie beim Leinwandhaus zielt den Dachansatz ein Wehrgang mit Zinnen und Türmchen, dessen Unterkante wiederum von einem Rundbogenfries geschmückt wird. Dieser Maßwerkfries und der Zinnenkranz mit den Ecktürmen sind charakteristische Schmuckelemente der Gotik. Der Wehrgang diente bei den Wohnhäusern nicht mehr der Verteidigung, sondern erinnerte an die befestigten Wohntürme der Adligen früherer Zeiten.

Adresse: Markt 44 - Braubachstr. 35, RMV-Haltestellen: U4/5 Dom Römer und Straßenbahnlinien 11/12 Römer/Paulskirche

An der Fassade des Hauses ist noch heute das Wappen der Familie Melem zu sehen. Dieses Wappen wählte sie sich, da ihr Name sowohl vor- als auch rückwärts gelesen werden kann, genauso wie ihr Wappentier sich bewegt.



Wie heißt das Wappentier der Familie Melem?

Blockrandbebauung



2007



um 1895

Noch heute gibt es in Frankfurt eine große Zahl von Wohnhäusern aus der Gründerzeit – der Zeit ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der durch die wachsende Industrialisierung und den Welthandel immer mehr Bürger zu Wohlstand kamen, aber gleichzeitig immer mehr Menschen vom Land in die Stadt zogen, um dort Arbeit zu finden. Ab 1870 verdoppelte sich Frankfurts Stadtbevölkerung. In die neu gebauten Wohnhäuser zogen vor allem gut verdienende Bürger, Handwerker und Kaufleute ein. Es fehlte aber an billigem Wohnraum für die vielen Menschen, die in den neu gegründeten Fabriken arbeiteten.

um 1910



Die Gründerzeitgebäude befinden sich außerhalb der ehemaligen Stadtmauer, vor allem in den neueren Stadtteilen Nordend, Westend, Sachsenhausen, Bockenheim, Ostend und dem Bahnhofsviertel. Oftmals wurden ganze Straßenzüge neu angelegt wie die Kaiserstraße, um die neuen und alten Stadtteile miteinander zu verbinden.



2007

KONSTRUKTION + GESTALTUNG

Betrachtet man den Straßenverlauf außerhalb der Altstadt von oben, so umschließen die Straßen immer große Gevierte. Diese Gevierte sind entlang den Straßen mit vier- bis sechsgeschossigen Wohnhäusern bebaut, deshalb spricht man von Blockrandbebauung. Im Inneren eines jeden Blocks liegt ein Innenhof, der teilweise in seiner Größe an einen kleinen Park heranreicht. Manchmal werden diese Innenhöfe aber noch durch Gebäudetrakte geteilt, so dass mehrere Hinterhöfe entstehen.

Oftmals waren auch kleine Werkstätten in den Hinterhöfen angesiedelt. Die Wohnhäuser unterscheiden sich durch vielfältige, mehr oder weniger aufwändige Dekorationen ihrer Fassaden. Das Wort Fassade kommt aus dem Französischen – „la face“ – und heißt übersetzt „Angesicht“. Die Fassade ist gleichsam das „Gesicht“ eines Hauses, und wie das Antlitz eines Menschen etwas über diesen aussagt, so sagt auch die Gestaltung der Außenwand eines Gebäudes etwas über seine Bewohner aus. Fenster, Balkone, Säulen und vielfältige Schmuckelemente zieren die Fassade und heißen Fassadenelemente. Die Häuser der wohlhabenden Mieter hatten neben Balkonen auch noch Erker und Türmchen. In der Gründerzeit wurde die Fassade des Hauses zur Straße hin, also dort, wo jeder sie sehen konnte, besonders aufwändig gestaltet. Die Rückseite zum Innenhof war meist nur verputzt, denn sie wurde nicht „gesehen“.

An den Fassaden der Häuser kann man genau ablesen, wer in welchem Stockwerk wohnte. Im Erd- oder Sockelgeschoss waren zumeist Läden und Büroräume, so genannte Kontore, untergebracht. Die erste Etage, die „Belle Etage“, zeichnet sich an der Fassade durch besonders hohe und große Fenster aus. Dahinter befanden sich die reich mit Stuck verzierten, repräsentativen Wohnräume der wohlhabenden Bürger. Die Stockwerke darüber haben immer kleinere Fenster, da die

Raumhöhen der oberen Stockwerke niedriger werden. Dort wohnten die weniger wohlhabenden Bürger, Kaufleute und Handwerker. In der obersten Etage mit ihren oft nur noch lukenartig kleinen Fenstern waren die Diensthelfer und anderen Angehörigen der unteren sozialen Schichten untergebracht.

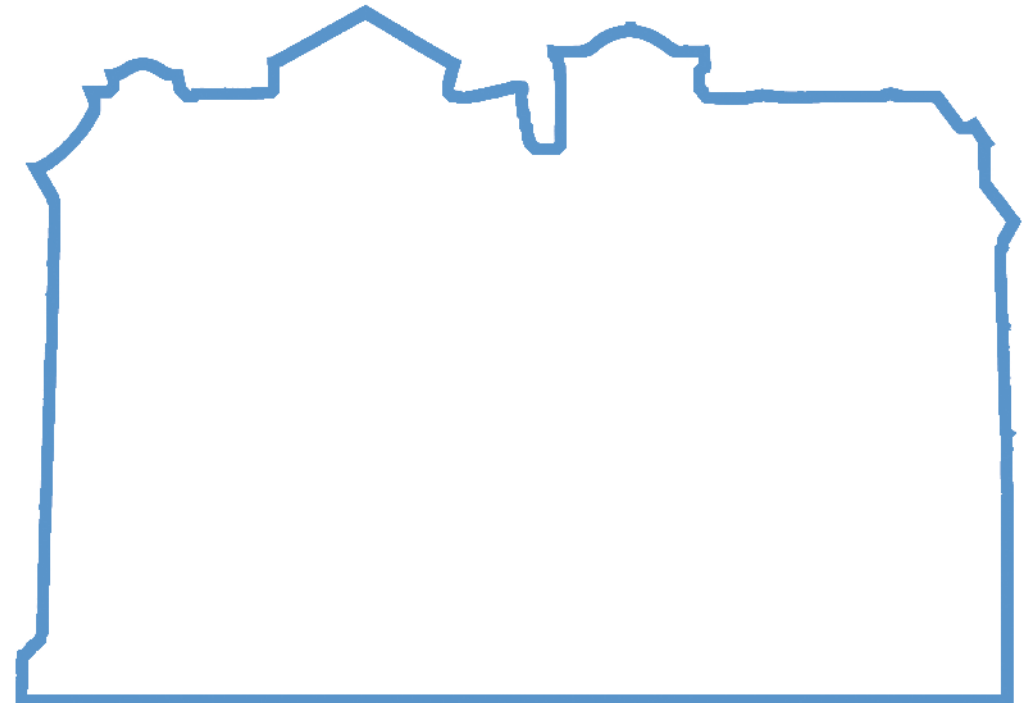
Adressen: Zum Beispiel in folgenden Stadtteilen findest du eine gründerzeitliche Bebauung. Bahnhofsviertel (Kaiserstraße und angrenzende Straßen), südliches Westend (Kettenhofweg und angrenzende Straßen) und nördliches Westend (Liebigstraße und Umgebung), Nordend (Weberstraße und angrenzende Straßen; Günthersburgallee und Umgebung), Bockenheim (Falkstraße und angrenzende Straßen), Sachsenhausen (Schweizer Straße und Umgebung)

Betrachte dir aufmerksam die Häuser in der Stadt.



Wo findest du das nächste Gründerzeithaus. In deiner Straße, in deinem Stadtviertel oder ...?

Schau es dir genau an und zeichne die Fassade in den Umriss ein.



↑ Siedlung Römerstadt



1929

1937

1927

Die „Römerstadt“ ist eine von mehreren Siedlungen, die vor 80 Jahren, zwischen 1927 und 1928, unter der Bezeichnung „Das Neue Frankfurt“ vom damaligen Stadtbaurat Ernst May und seinem Architektenteam geplant wurden. Mitten in der Natur, entlang der Nidda zwischen Heddenheim und Praunheim, entstanden ca. 1.200 Wohnungen. Die Siedlung galt damals als ein Musterbeispiel für modernes Bauen und wurde schnell weit über die Grenzen von Frankfurt hinaus bekannt. Die Wohnungen waren für die damalige Zeit sehr komfortabel, sie hatten elektrischen Strom, eine Zentralheizung, Bad mit fließend warmem Wasser und sogar einem Radioanschluss. In jeder Wohnung war eine Küche eingebaut. Auf engstem Raum waren die Küchenmöbel und Geräte so angeordnet, dass die tägliche Küchenarbeit kräfte- und zeitsparend möglich war. Diese erste moderne „Einbauküche“, die später als „Frankfurter Küche“ weltberühmt wurde, hatte die Wiener Architektin Margarete Schütte-Lihotzky für die Frankfurter Siedlungen geplant und entworfen.

Alle Bauteile der Häuser wie Fenster, Türen, Türgriffe und die Kücheneinrichtung sind gleich. Sie konnten deshalb in sehr großen Mengen hergestellt werden, was erheblich zur Senkung der Baukosten beitrug, und dadurch waren auch die Mieten nicht so hoch.



1930

1930

1930

Mit dem Bau der Siedlung Römerstadt wollte man eine neue Form des Wohnens schaffen, besonders für Familien, die wenig Geld zur Verfügung hatten. Statt in engen, dunklen, feuchten Wohnungen in der Innenstadt leben zu müssen, sollte in den Häusern der Römerstadt jeder genug Platz finden, um sich entfalten und wohl fühlen zu können. Für eine Familie mit 2-3 Kindern waren 4 Zimmer vorgesehen, was für die damaligen Verhältnisse viel Wohnraum bedeutete. Neu war auch, dass die Räume nach ihren Funktionen getrennt waren: eine Kochküche und nicht, wie bis dahin üblich, eine Wohnküche, ein Wohnzimmer für das Essen und Familienleben und getrennte Schlafräume für Eltern und Kinder. Alle Wohnungen wurden so angeordnet, dass sie viel Licht, Sonne und frische Luft bekommen.

Zu jeder Wohnung gehörte ein Garten. Dort konnten die Siedlungsbewohner Obst und Gemüse anbauen, sich von der Arbeit erholen und die Nachbarn treffen. Für die Kinder war der Garten ein schöner Spielplatz.

Auf das Einbeziehen der natürlichen Umgebung legte man bei Planung und Bau der Siedlung Römerstadt großen Wert. Die Häuserreihen fügen sich in das terrassenförmige Gelände der Niddawiesen ein. Entsprechend dem Verlauf des Flusses sind die zweigeschossigen Einfamilienhäuser sowie die drei- bis viergeschossigen Mehrfamilienhäuser als lange, gerade oder gekrümmte Straßen angelegt. Sie werden von kürzeren, quer verlaufenden Straßen durchbrochen. Die Kreuzungen sind durch besonders gestaltete Mehrfamilienhäuser betont. Das Zentrum der Siedlung bildet eine Straße mit Läden und einer Schule, der heutigen Geschwister-Scholl-Schule. Zur Nidda hin ist die Siedlung von einer hohen Stützmauer eingefasst. Durch halbkreisförmige Ausbuchtungen wirkt sie wie eine mittelalterliche Festungsmauer.



Ansicht der Südseite, Im Heidenfeld, ungerade Nummern.

Die Häuser der Römerstadt sind aus Ziegelsteinen gemauert und verputzt. Alle haben Flachdächer, die auf einer Holzbalkenkonstruktion liegen. Die Flachdächer galten in den 1920er Jahren als besonders modern und verleihen den Häusern ihre einfache, würfelförmige Gestalt. Die Fassaden der Häuser sind glatt verputzt und haben weder Verzierungen noch Vorsprünge. Sie werden allein durch die Anordnung der Fenster in waagerechten und senkrechten Fensterbändern und die Türen mit ihren Vordächern gegliedert. Die besondere Wirkung der Siedlung entsteht gerade durch die strenge Einheitlichkeit, die ständige Wiederkehr weniger Gestaltungselemente. Dieses Grundschema wird hin und wieder geschickt durchbrochen, zum Beispiel durch die halbrunden Stirnseiten einiger Mehrfamilienhäuser an den Straßenkreuzungen.

Ein weiteres wichtiges Gestaltungsmittel ist die Farbe. Die Farben der Hausanstriche wurden von den Architekten genau festgelegt. Zur Nidda hin waren die Häuser alle leuchtend weiß. Diese Farbe wirkt sehr stark in die Ferne und sollte Abgeschlossenheit demonstrieren. Im Inneren der Siedlung wurden hauptsächlich ein kräftiges Blau, Rot und Ockertöne und ein gelbliches Weiß verwendet. Diese warmen Farben vermitteln das Gefühl der Geborgenheit.

Auch die großen und kleinen Grünflächen zwischen den Häuserzeilen wurden sorgsam gestaltet nach Plänen des bekannten Landschaftsarchitekten Leberecht Migge. Die Hauseingänge schmückten Blumenrabatten und Rankpflanzen, Hecken und kleine Alleen unterteilen die Freiflächen und Treffpunkte zwischen den Häuserzeilen.

Auch wenn sich in der Römerstadt manches verändert hat, ist die ursprüngliche Anlage der Siedlung noch gut zu erkennen. Sie ist als Wohngegend nach wie vor sehr beliebt. Häufig wird sie von Architekten und Architekturstudenten besucht, weil sie als Siedlung des „Neuen Frankfurt“ in vielen Ländern bekannt ist.

Adresse: In der Siedlung Römerstadt findest du zum Beispiel folgende Straßen: Im Burgfeld, Hadrianstraße, Im Heidenfeld, An der Ringmauer ..., RMV-Haltestelle: U1 Römerstadt



Mach auch du einen Besuch in der Römerstadt und stelle folgende Untersuchungen an.

Was macht die einheitliche Bauweise aus, durch welche Mittel wird sie aufgelockert?

.....

.....

.....

Suche die Hadrianstraße; was fällt dir auf?

.....

.....

.....

Wie hat sich die Siedlung im Vergleich zu früher verändert. Der Text und die Fotos geben dir Hinweise.

Mach eine Bestandsaufnahme mit Fotos, Zeichnungen und Auflistungen.

Tipp: Im Moment wird gerade ein Haus in der Römerstadt (Im Burgfeld 136) innen und außen wieder so hergerichtet, wie es 1928 ausgesehen hat. Du kannst es besichtigen, es ist an jedem 1. Samstag im Monat von 15 - 18 Uhr geöffnet. Du kannst dich auch informieren über: Tel: 069-15343883 und www.ernst-may-gesellschaft.de

Siedlungen der Nachkriegszeit



1947

2007

2007

Wohngebäude, Geschäfts- und Bürohäuser, Verwaltungsbauten, Schulen sowie soziale Einrichtungen aus den 1950er Jahren finden sich überall und in großer Zahl in Frankfurt. In der Innenstadt stehen sie an der Berliner Straße, am Römerberg und am Mainufer. In den Stadtteilen wurden damals mehr als 50 Siedlungen mit insgesamt 30.000 Wohnungen gebaut: Zum Beispiel entstand in Eschersheim die „Dornbuschsiedlung“ oder die „Fritz-Kissel-Siedlung“ in Sachsendhausen. Die ausgeprägte Bautätigkeit hatte ihre Ursache in den Zerstörungen und Folgen des Zweiten Weltkriegs.



1946

Oberbürgermeister Kolb räumt Trümmer.

mehrere Wohnungsbaugesellschaften. Sie sollten mit finanzieller Unterstützung vom Staat eine große Anzahl von Wohnungen als zusammenhängende Siedlungen in den Frankfurter Stadtteilen bauen.

Die meisten Siedlungshäuser sind als Geschosswohnungsbauten konstruiert worden. Die langgestreckten, drei- bis fünfstöckigen Wohnhäuser mit ihren flach geneigten Satteldächern wurden in lockeren Zeilen gruppiert. Um die Eintönigkeit etwas zu mildern, sind die Zeilen auch schon einmal gegeneinander versetzt oder gedreht. Eine so vielfältige Gesamtgestaltung, wie sie Ernst May noch für die Vorkriegssiedlungen entworfen hatte, gab es bei den Siedlungen der 50er Jahre nicht, da sie unter dem Druck der Verhältnisse sehr schnell errichtet wurden. Die

FUNKTION

KONSTRUKTION

Fassaden sind durch senkrechte und waagerechte Fensterreihen gegliedert. Die einzelnen Fenster sind je nach Größe ein- bis zweimal der Länge nach unterteilt. Um etwas Abwechslung zu erreichen, hat man die Balkone mal vor- oder zurückgesetzt oder schräg angebaut.

In diesen so genannten „Wohnblocks“ liegen immer mehrere Wohnungen auf einer Etage. Die Grundrisse der einzelnen Wohnungen unterschieden sich kaum voneinander. Auf engem Raum versuchte man möglichst viele, wenn auch kleine Zimmer unterzubringen. Es sollte zumindest getrennte Schlafräume für Eltern, Jungen und Mädchen geben.

Die Häuser sind aus Steinen aufgemauert oder aus Wandplatten zusammengesetzt worden. Diese Baustoffe wurden zum großen Teil aus den Trümmern der zerstörten Stadt gewonnen. 12 Millionen Tonnen Schutt sortierten die Trümmerfrauen und -männer. Eine Schmalspurbahn transportierte den Trümmerschutt zum Ostpark ins Aufbereitungswerk der Trümmerverwertungsgesellschaft. Dort wurde der Trümmerschutt gemahlen und mit Zugabe von Zement zu Mauersteinen, Dachziegeln und Wandplatten geformt. Sie bildeten das neue Grundmaterial für den Wiederaufbau der Stadt Frankfurt.

Die Freiräume zwischen den Häusern wurden mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt, Wiesen wurden angelegt. Oft dient nur eine große Grünfläche als Ersatz für ein Siedlungszentrum. Eine Mitte in Form von Geschäften, sozialen Einrichtungen und Schulen gab es kaum. Mit dem Bau ging es in erster Linie darum, das Wohnungselend möglichst schnell zu beseitigen. Alle anderen Einrichtungen mussten warten und kamen später hinzu.

Viele Bewohner haben den größten Teil ihres Lebens in diesen Siedlungen verbracht. Erst in den letzten Jahren fand ein größerer Mieterwechsel statt. Bei dieser Gelegenheit wurden die Wohnungen renoviert und vergrößert sowie alte Mängel behoben. So blieben sie als interessante und günstige Wohnmöglichkeit erhalten.

Adressen: Die folgenden Adressen geben nur einige Beispiele für Siedlungen der 50er Jahre. Es wird jeweils nur eine Straße genannt, aber es geht um das gesamte Gebiet um diese Straße herum.

Eschersheim: Albert-Schweitzer-Siedlung (Kirchhainer Straße)

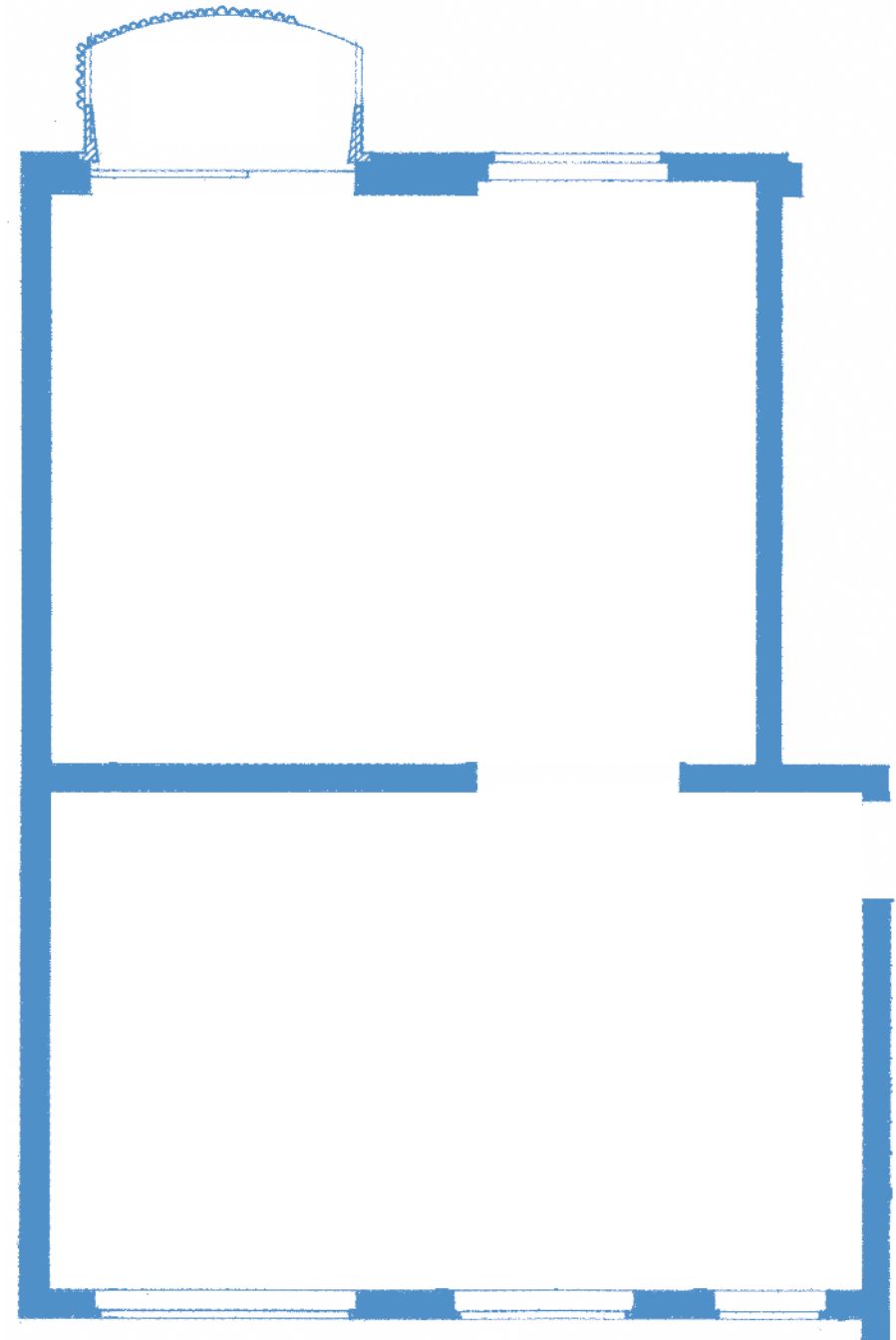
Preungesheim: Walter-Kolb-Siedlung (Marbachweg, rechte Seite)

Sachsenhausen: Fritz-Kissel-Siedlung (Breslauer Straße)

Niederrad: Adolf-Miersch-Siedlung (Adolf-Miersch-Straße)



In die Wohnung von 1950 zieht eine vierköpfige Familie ein. Bei der Sanierung sind alle nicht tragenden Zwischenwände, Küche und Bad herausgerissen worden. Die Familie braucht: ein Wohnzimmer, Zimmer für die beiden Kinder, ein Elternschlafzimmer, Küche und Bad. Zeichne die Zimmer in den Grundriss ein. Denke daran, dass alle Zimmer gut zu erreichen sein müssen. Zeichne dann die Einrichtung (Bett, Schrank, Stuhl, Spüle, Tisch, WC usw.) in die Zimmer ein.



↑ Nordweststadt



um 1960

1969

1970

Neun Jahre – von 1959 bis 1968 – dauerte es, bis die Idee, ein komplettes Stadtviertel zu schaffen, mit dem Bau der „Nordweststadt“ verwirklicht war. Diese so genannte Satellitenstadt wurde auf einer freien Fläche zwischen Praunheim, Heddernheim und Niederursel gebaut. Sie sollte sich zum lebendigen Zentrum für diese drei alten Stadtteile entwickeln. Den 25.000 neuen Bewohnern sollte sie alles, was Menschen zum Leben brauchen, in hoher Qualität bieten. Die Architekten Walter Schwagenscheidt und Tassilo Sittmann hatten die Gesamtanlage entworfen. Ihre Pläne wurden von den Bauherren häufig verändert und nach der Fertigstellung wurde die Nordweststadt lange Zeit als Betonwüste kritisiert. Mittlerweile wird sie als ein ganz normaler Frankfurter Stadtteil akzeptiert.

FUNKTION

Da mit dem Wiederaufbau auch die Wirtschaft wieder in Schwung kam und neue Arbeitsplätze entstanden waren, wuchs die Zahl der Einwohner Frankfurts. Darauf reagierte die Stadtverwaltung und beschloss, von drei großen Wohnungsbau-gesellschaften 7.800 Wohnungen in der Nordweststadt errichten zu lassen. Dort sollten die unterschiedlichsten Menschen, junge und alte, allein Lebende und Großfamilien Wohnungen erhalten, die ihren Vorstellungen entsprachen und in denen sie sich geborgen fühlen konnten.

Da man einen funktionierenden Stadtteil, ähnlich einer Kleinstadt, entwickeln wollte, wurden Kindergärten und Schulen gebaut. Die Nordweststadt erhielt die erste integrierte Gesamtschule Hessens. Dazu kamen ein Jugendzentrum und ein Abenteuerspielplatz, damals noch eine Seltenheit, und viele weitere soziale Einrichtungen. Mit dem Nordwestzentrum sollte ein Stadtteilmittelpunkt entstehen, in dem sich die Menschen gerne aufhalten. Sie können dort einkaufen, Kaffee trinken, bummeln, andere treffen und die Kulturangebote der Bibliothek und des Bürgerhauses nutzen oder im Hallenbad schwimmen und in die Sauna gehen.

Die Nordweststadt sollte von Anfang an gut erreichbar sein. Verschiedene Buslinien verbinden sie mit den umliegenden Stadtteilen. Eine Schnellstraße und die erste U-Bahnlinie, die in Frankfurt eröffnet wurde, führen von der Innenstadt in die Nordweststadt.

Alle Gebäude in der Nordweststadt sind als Kuben (Würfel) mit Flachdächern gestaltet. Abwechslung entsteht durch die unterschiedliche Größe und Höhe der verschiedenen Haustypen: Es gibt ebenerdige Bungalows, zweigeschossige Einfamilienhäuser, drei und viergeschossige Mehrfamilienhäuser und Hochhäuser von acht bis sechzehn Stockwerken. Die Wohnhäuser stehen nicht in Reihen nebeneinander, sondern sind locker zueinander gruppiert. Dadurch ergeben sich offene begrünte Innenhöfe.

Die Konstruktionsweise der Häuser unterscheidet sich je nach Baugesellschaft. Eine Gesellschaft baute beispielsweise mit großen vorgefertigten Betonwandplatten, die auf der Baustelle zusammengesetzt wurden. Das Geschäftszentrum besteht aus einem einfachen Stahlskelett, in das wie im Baukastensystem verschieden große Zellen, die zukünftigen Läden, eingesetzt wurden.

Die Fassadengestaltung der Wohnhäuser beruht auf einer streng geometrischen Anordnung von Fenstern und Balkonen. Es wurden keine glänzenden und stark leuchtenden Materialien verwendet. Auch die Farben sind zurückhaltend: Weiß als Grundfarbe, hinzu kommt Grau und Schwarz und als einzige leuchtende Farbe Ziegelrot.

Die Innenhöfe zwischen den Häusern sind mit Wiesen, Bäumen und Hecken begrünt, ebenso wie die freien Räume zwischen den einzelnen Häusergruppen, die teilweise auch als Ruhe- oder Spielplätze dienen. Das gesamte Gelände ist von einem Netz von Fußgängerwegen durchzogen. Die einzelnen Wohngebäude sind nur zu Fuß zu erreichen. Die Zufahrtsstraßen für die Autos verlaufen in einiger Entfernung der Wohnhäuser.

Die Anordnung von Häusern zu Wohngruppen in einer parkartig gestalteten Umgebung bezeichneten die beiden Architekten als „Raumstadt“. Mit dem „natürlichen“ Raum im Zentrum einer jeden Häusergruppe wollte man für die Bewohner einen gemeinsamen Ort schaffen, um miteinander in Kontakt zu kommen. Ganz zwanglos können sich so Nachbarschaften und gemeinsame Aktivitäten entwickeln.

Adresse: Bernadottestraße, Gerhart-Hauptmann-Ring, Hammarskjöld-Ring und Umgebung, RMV-Haltestelle: U1 Nordwestzentrum

Denke dir einen interessanten Gesamtplan für ein komplettes Stadtviertel aus. Male ihn mit Buntstiften auf ein großes Blatt Papier. Entwirf eine besondere Anordnung der Wohngebäude, Straßen usw. Beachte: Die Architektur soll dazu beitragen, dass sich die zukünftigen Bewohner in ihrem neuen Viertel wohlfühlen. Mach dir zu Beginn deiner Planung eine Liste, was in dem Viertel alles gebraucht wird: Wohnungen, Geschäfte, Schulen, Spielplätze, Straßen ... Skizziere außerdem die Fassaden einiger Wohngebäude.



↑ Siedlung Goldstein



1996

Die Wohnanlage im Frankfurter Stadtteil Goldstein fällt auf. Geplant wurde sie 1994 von dem international geschätzten kanadisch-amerikanischen Architekten Frank O. Gehry. Bekannt sind vor allem die von Frank O. Gehry entworfenen öffentlichen Gebäude wie Museen, Kulturzentren oder Konzerthallen. Hierzu zählt vor allem das Guggenheim Museum in Bilbao. Für seine Gebäude entwickelt der Architekt ganz eigenwillige, geschwungene und gekurvte Formen, die er dann mit ungewöhnlichen Materialien – wie glänzenden Blechen – verkleidet. Seine Gebäude erinnern daher manchmal an große Tiere oder Skulpturen, die ein Bildhauer in die Landschaft gesetzt hat. Frank O. Gehry entwirft seine Bauwerke noch mit dem Stift auf dem Papier und lässt sie dann in vielen kleinen Modellen modellieren. Dass diese organischen Formen dann aber auch gebaut werden können, ist nur mit Hilfe des Computers möglich, der die exakte Form und Größe eines jeden Bauelementes berechnet.

FUNKTION

Die Wohnungen der Goldstein Siedlung mit ihren zwei bis fünf Zimmern sind sowohl für allein lebende Menschen als auch für größere Familien geeignet, einige sind behindertengerecht ausgestattet. Um bei begrenztem Platz dennoch großzügige Wohnungen zu erhalten, hat der Architekt auf den immer schlecht zu nutzenden Flur in jeder Wohnung verzichtet und stattdessen Eingangs- und Wohnbereich zusammengefasst und die Küche nur durch raumteilende Wände abgetrennt.

Alle Wohnungen sind Sozialwohnungen. Dies bedeutet, dass die Mieten nicht so hoch sind. So können auch Menschen, die über weniger Geld verfügen, in Häusern mit einer ganz besonderen Architektur leben. Mit dem Bau dieser Siedlung wollte man ein Zeichen setzen, dass Sozialwohnungen nicht in langweiligen, manchmal etwas traurig wirkenden Wohnblocks untergebracht sein müssen. Sie können interessant und originell gestaltet sein, damit die Bewohner und Bewohnerinnen das Wohnen in ihrer Siedlung als angenehm empfinden können. Frank O. Gehry hat dies auch als eine besondere Herausforderung bei der Gestaltung der Goldstein Siedlung empfunden.

Es gibt auch mehrere Läden, ein Jugendzentrum und eine Sozialstation in der Siedlung. Eine zentrale Tiefgarage sorgt dafür, dass die Autos nicht vor den Häusern stehen und wertvollen Platz zum Spielen und Sichausruhen wegnehmen.

In Goldstein schuf O. Gehry eine Wohnsiedlung mit insgesamt 162 Wohnungen. Diese sind in bis zu fünf Stockwerke hohen, freistehenden Mehrfamilienhäusern untergebracht. Die Wohnblocks gruppieren sich in lockerer Anordnung um zwei offene, begrünte Innenhöfe.

Die Balkone und Hauseingänge sind besonders auffällig gestaltet und geben der Siedlung ihr unverwechselbares Erscheinungsbild. Die Hauseingänge sind durch große vorspringende Zinkbleche hervorgehoben. Jeder Eingang hat ein eigenes Aussehen. So können die Bewohner ihren Wohnblock von den anderen unterscheiden. Dazu tragen auch die unterschiedlichen Farben der Häuser in Rot-, Gelb- und Blautönen bei. Die Balkone haben breite, weit vorspringende Einfassungen, die ebenfalls mit Zinkblechen verkleidet sind. Die Balkonöffnungen wirken wie riesige Fenster und erinnern ein wenig an die Balkone und Logen in einem Theater. Und genau das hat der Architekt auch beabsichtigt: Wie im Theater können die Leute von oben, von ihren Wohnungen, zuschauen oder unten, wie auf einer Bühne, an den gemeinsamen Aktivitäten teilnehmen.

Die Freiflächen zwischen den Wohnhäusern wurden von dem Landschaftsarchitekten Laurin D. Olin in enger Abstimmung mit Frank O. Gehry geplant. Wie schon bei den Siedlungen der 1920er Jahre sollte sich der persönliche Wohnraum in den von allen Anwohnern zu nutzenden Freiraum ausdehnen. Durch einen „grünen Fluss“ aus Bäumen und Wiesen werden die einzelnen Gebäude untereinander und mit der sie umgebenden Landschaft verbunden. Die Außenräume der Siedlung sind Treffpunkte für Kinder und Erwachsene.

Adresse: Goldstein: Straßburger Straße, Am Wildpfad und Umgebung, RMV-Haltestelle: Straßenbahnlinien 12/19 Waldfriedhof Goldstein

Nimm Knete oder Ton und gestalte damit eine Figur in Bewegung (z.B. beim Laufen oder beim Ausstrecken der Arme). Forme die Figur zu einem Gebäude um. Gestalte auf diese Art weitere Gebäude. Stelle sie zu einem Siedlungsmodell. Lass dir dafür etwas Interessantes einfallen, auch für die Gestaltung der Zwischenräume (des Außenraums). Verwende dafür ungewöhnliche Gegenstände, die du bei dir zu Hause findest.

Fotografiere dein Modell.



Lexikon

Beton ist eine Baustoffmischung. Eine Vorstufe des heutigen Betons wurde von den Römern erfunden. Die Mischung besteht aus Bindemitteln (z. B. Zement, Ton, Sand), Zuschlagstoffen (z. B. Kies, Schotter, Split, Granit) und Wasser. Das Verhältnis der einzelnen Bestandteile zueinander entscheidet über die Festigkeit und das Aussehen des Betons. In der modernen Architektur wurde der Beton zu einem der wichtigsten Baumaterialien. Man bettet in die Mischung noch Einlagen aus Eisen oder Stahl, um die Festigkeit, aber auch Elastizität des Materials zu erhöhen. Diese Betonmischung nennt man Stahl- oder Eisenbeton.

Beton wird in einer Holzschalung gegossen, die die Form des geplanten Bauteils hat. Je nachdem, ob die Schalung rau oder glatt ist, hinterlässt sie, wenn der Beton ausgehärtet ist, an der Oberfläche ihre Spuren. Man spricht deshalb von Sichtbeton.

Unter der **Erschließung** eines Gebäudes versteht man die Ein- und Ausgänge, die Flure, Treppenhäuser und Aufzüge, die „Wege“ also, auf denen man die einzelnen Bereiche eines Gebäudes erreichen und auch wieder verlassen kann.

Die **Frankfurter Küche** hat Margarete Schütte-Lihotzky für die Siedlungen der 20er Jahre entworfen. Ernst May, der Frankfurter Stadtbaurat, hatte sie für diese Aufgabe eigens aus Wien nach Frankfurt geholt. Die Frankfurter Küche könnte man als erste moderne Einbauküche bezeichnen. Auf kleinstem Raum ist alles für die Küchenarbeit so angeordnet, wie es für den Arbeitsablauf sinnvoll ist. Neben dem

Herd steht der Schrank mit den Gewürzen, neben der Spüle die Ablage für das Geschirr. Die Hausfrau sollte Zeit und auch Arbeitskraft durch gute Organisation einsparen. Zum ersten Mal betrachtete man Hausarbeit als Arbeit wie jede andere Tätigkeit auch.

Die **Gotik** war ab der Mitte des 12. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts der vorherrschende Baustil in Europa. Vor allem im Kirchenbau entfalteten die Bauhütten, Zusammenschlüsse von hochspezialisierten Handwerkern unter der Leitung eines Baumeisters, ihr ganzes Können. Es entstanden weite, hohe Kirchenräume mit einem steilen Gewölbe. Das Gewölbe ruht auf mächtigen Bündelpfeilern, über denen die Grate und Gurtbögen für die Gewölbekonstruktion aufsteigen. Die gotischen Baumeister haben die Skelettbauweise erfunden: Wie beim menschlichen Körper gibt es ein tragendes Gerüst, zwischen das die schließenden Wandteile gesetzt werden. Da die Wände keine tragenden Funktion mehr haben, sind sie oft von Arkaden, Emporen und schlanken hohen Fenstern durchbrochen. Die Bogen sind spitz und damit auch steiler als in der vorausgehenden Epoche, der Romanik.

Ein **Grundriss** verdeutlicht auf dem Papier jeweils die Lage und Größe der Räume eines Geschosses. Es ist also ein waagerechter Schnitt durch das Gebäude, zumeist auf der Höhe der Fenster, so dass die exakte Lage von Fenstern, Türen, Treppenhäusern usw. abzulesen ist.

Unter **Gründerzeit** versteht man die Zeit zwischen 1870 und 1914, die durch den wirtschaftlichen Aufschwung, durch die

Industrialisierung und einen weltweiten Handel gekennzeichnet ist. Typisch für den Baustil der Gründerzeit ist die vier- bis sechsgeschossige Blockrandbebauung mit ihren reich dekorierten Fassaden.

Die **Gründung** oder das **Fundament** ist der Unterbau eines Gebäudes im Erdreich, auf dem das Bauwerk „gründet“ oder verankert ist. Solche Fundamente können Meterdicke Betonplatten sein oder eine Art Rost aus Pfählen. Pfahlgründungen werden besonders dann verwandt, wenn der Untergrund, auf dem das Gebäude errichtet wird, weich und instabil ist. Pfahlgründungen werden aber auch in Erdbebengebieten verwandt, damit das Gebäude die Erdschwankungen ausgleichen kann.

Kinderzimmer: Bis in die 1920er Jahre hinein hatten Kinder kein eigenes Zimmer, oft nicht einmal ein eigenes Bett. Dann wurden Zimmer von höchstens 10 m² als Schlafräume für die Kinder geplant. Seit den 1960er Jahren ist auch Platz zum Spielen in den Kinderzimmern vorgesehen.

Klassizismus ist der Baustil, der sich ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem an den klassischen Vorbildern der griechischen und römischen Antike orientierte. Dahinter verbarg sich das Verlangen der Zeit, zu einer einfachen, klar gegliederten Architektur auf der Basis strenger, allgemeingültiger Regeln zu finden. Diese Sehnsucht nach der „Einfachheit“ veranlasste einige Architekten, Bauwerke aus rein geometrischen Formen wie Kubus, Pyramide, Zylinder oder Kugel zu entwerfen.

Bei einem **Kreuzstockfenster** ist die Fensterfläche durch ein steinernes Fensterkreuz

in vier Felder unterteilt, die jeweils für sich verschlossen werden können. Immer sind die beiden oberen Fensterflächen kleiner als die unteren. Dieser Fenstertyp wird seit dem späten 14. Jahrhundert verwandt.

Als **Maßstab** bezeichnet man das Verhältnis zwischen der abgebildeten Größe (z.B. der Hausbreite) und der entsprechenden Größe in der Wirklichkeit. Bei einem Maßstab von 1:100 entspricht 1 cm auf dem Papier in der Wirklichkeit 1 m.

Das **Maßwerk** ist ein Bauornament der Gotik, das kunstvoll aus geometrischen Grundformen zusammengesetzt ist. Es wurde in Fenster- und Bogenöffnungen eingesetzt, aber auch besondere Bauteile wurden damit verziert.

Ein **(Architektur-)Modell** ist die dreidimensionale, in einem bestimmten Maßstab verkleinerte Darstellung eines bereits existierenden oder geplanten Bauwerkes. Architekturmodelle wurden von Architekten zu allen Zeiten aus Holz, Gips, Pappe, Kork oder Kunststoffen angefertigt. Auch im Zeitalter der Computerdarstellungen werden immer noch Modelle gebaut, denn nur am Modell lässt sich die Wirkung eines Gebäudes ablesen. Solche Modelle dienen auch dazu, die Konstruktion eines geplanten Baus auf ihre Standfestigkeit, Windbelastung, Erdbebentauglichkeit und andere Eigenschaften zu überprüfen.

Die **Plattenbauweise** ist ein Bauverfahren aus dem Fertigteiltbau. Dabei werden Platten zumeist aus Beton in einer bestimmten Größe in großen Mengen in Werkstätten vorgefertigt und dann auf der Baustelle als Fundamente, Decken, Wände oder Fassa-

den verbaut. Diese genormten Massenprodukte sind preiswert in der Herstellung und einfach zu verbauen, so können die Baukosten reduziert werden.

Mit **Romanik** bezeichnet man die Kunstperiode zwischen ca. 1000 und 1250. Der romanische Stil wurde vor allem an Kirchen und Klosteranlagen geprägt. Die Bauwerke wirken durch ihre dicken Mauern, die nur von wenigen Öffnungen durchbrochen werden, mächtig und im Innern dunkel und geheimnisvoll. Die frühen Kirchen der Romanik hatten noch offene, hölzerne Dachstühle, später wurden dann Gewölbe aus Stein eingezogen, die auf dicken Pfeilern und mächtigen Gurtbögen ruhen. Das Kircheninnere ist häufig nach einem genau festgelegten Schema, dem „gebundenen System“, eingeteilt: Der Länge nach ist der Raum in drei Schiffe geteilt. Die Raumabschnitte zwischen den mächtigen Pfeilern bezeichnet man als Joche. Einem großen Joch im Mittelschiff entsprechen zwei kleinere Joche in jedem Seitenschiff. Die Bögen sind in der romanischen Kunst rund und gedrungen.

Als **Siedlungen** bezeichnet man eine größere Anzahl von Wohnungsbauten mit mehreren Stockwerken außerhalb der Stadt- oder Ortszentren. Die einzelnen Wohnbauten sind bei den Siedlungen der 20er Jahre und der Nachkriegszeit oft zu Reihen zusammengefasst und nach einem bestimmten Plan angeordnet. Der Freiraum zwischen den Häusern ist in die Gestaltung des Gesamtplanes als grüner Außenraum miteinbezogen. Im Zentrum der Siedlung befinden sich Geschäfte und Sozialeinrichtungen wie Kindergärten und Schulen, manchmal auch eine Kirche.

Siedlungen bieten die Möglichkeit, auf engem Raum kostengünstig Wohnungen für viele Menschen zur Verfügung zu stellen.

Der **Soziale Wohnungsbau** wird zum Teil vom Staat oder von der Stadt finanziert. Für diese Wohnungen sind die Mieten besonders niedrig. Menschen, die nicht genügend Geld zur Verfügung haben, können nach Prüfung ihrer Einkommensverhältnisse diese Wohnungen beziehen. Die Städte fördern den sozialen Wohnungsbau, so dass in den einzelnen Stadtteilen Menschen aus den unterschiedlichen sozialen Schichten miteinander leben können.

Die **Stadtplanung** lenkt die bauliche Entwicklung und Gestaltung einer Stadt oder eines Stadtgebietes. Sie erarbeitet Planungskonzepte, ordnet die öffentliche und die private Bautätigkeit und steuert die Infrastrukturentwicklung (Verwaltung, Verkehr, Handel). Stadtplanung soll dazu beitragen, eine menschenwürdige Umwelt zu sichern und die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen und zu entwickeln.

In den 50er und 60er Jahren war der so genannte **Waschbeton** sehr beliebt. Die Oberfläche des Betons wird nach dem ersten Erhärten mit einem kräftigen Wasserstrahl abgespritzt. So tritt das „Innenleben“ des Betons, das in diesem Fall zumeist aus Flusskieseln besteht, an die Oberfläche und erzeugt das charakteristische Kieselmosaik.

Wohnungsbaugesellschaften gibt es in Frankfurt seit mehr als 100 Jahren. Es war und ist ihre Aufgabe, mit staatlicher und städtischer Unterstützung günstigen Wohnraum zu schaffen, zu vermieten und zu erhalten.

Architektur-Werkstatt



Baufaufträge

Als Architekt kann man nicht immer nur bauen, was man möchte oder was man selbst schön findet, sondern muss sich nach den Wünschen und Bedürfnissen seiner Auftraggeber, der Bauherren, richten.

Baue einen der folgenden Bauaufträge als Modell aus Pappe zu Hause nach. Bastelanregungen findest du auf den nächsten Seiten.

Bauherr: Dagobert Duck Immobiliengesellschaft GmbH & Co.

Baufauftrag: Das Hochhaus soll möglichst sparsam gebaut sein, keinen Platz verschwenden und eine gute Wärmedämmung haben. Den Strom, den es braucht, gewinnt es aus eigenen Solarzellen, die an der Südseite des Hochhauses angebracht sein sollen. Beachte, dass die Menschen, die in den Büros arbeiten, aber auch noch Fenster brauchen. Höhe: 21 m (im Modell = 42 cm)

Bauherr: Wohnungsbaugesellschaft Schönblick

Baufauftrag: Im ganzen Gebäude sollen Wohnungen gebaut werden, welche die Wohnungsbaugesellschaft hinterher verkaufen will. Damit mehr Platz für die Wohnungen bleibt, soll es nur ein kleines Treppenhaus geben. Die Wohnungen sollen neben dem oder um das Treppenhaus symmetrisch angeordnet sein. Es soll Wohnungen für Einzelpersonen geben und für Familien mit zwei Kindern und drei Kindern. Alle Fenster werden groß und bekommen kleine Balkone.

Bauherr: Herr und Frau Tauch

Baufauftrag: Die beiden schwimmen sehr gerne und wollen deshalb ein neues Haus mit einem oder zwei Swimmingpools. Mindestens einen davon im Garten. Und ein schönes Sprungbrett aus dem ersten Stock oder einen Sprungturm. Außerdem wünschen sie sich ein schönes großes Wohnzimmer und eine Küche, um mit Freunden gemeinsam Essen und feiern zu können.

Bauherr: Firma Troller, stellt Tretroller her

Baufauftrag: Die Firma braucht eine neue Tretrollerfabrik mit einem Testgelände für die Tretroller. Das Testgelände kann neben dem Gebäude oder auch auf dem Dach sein.



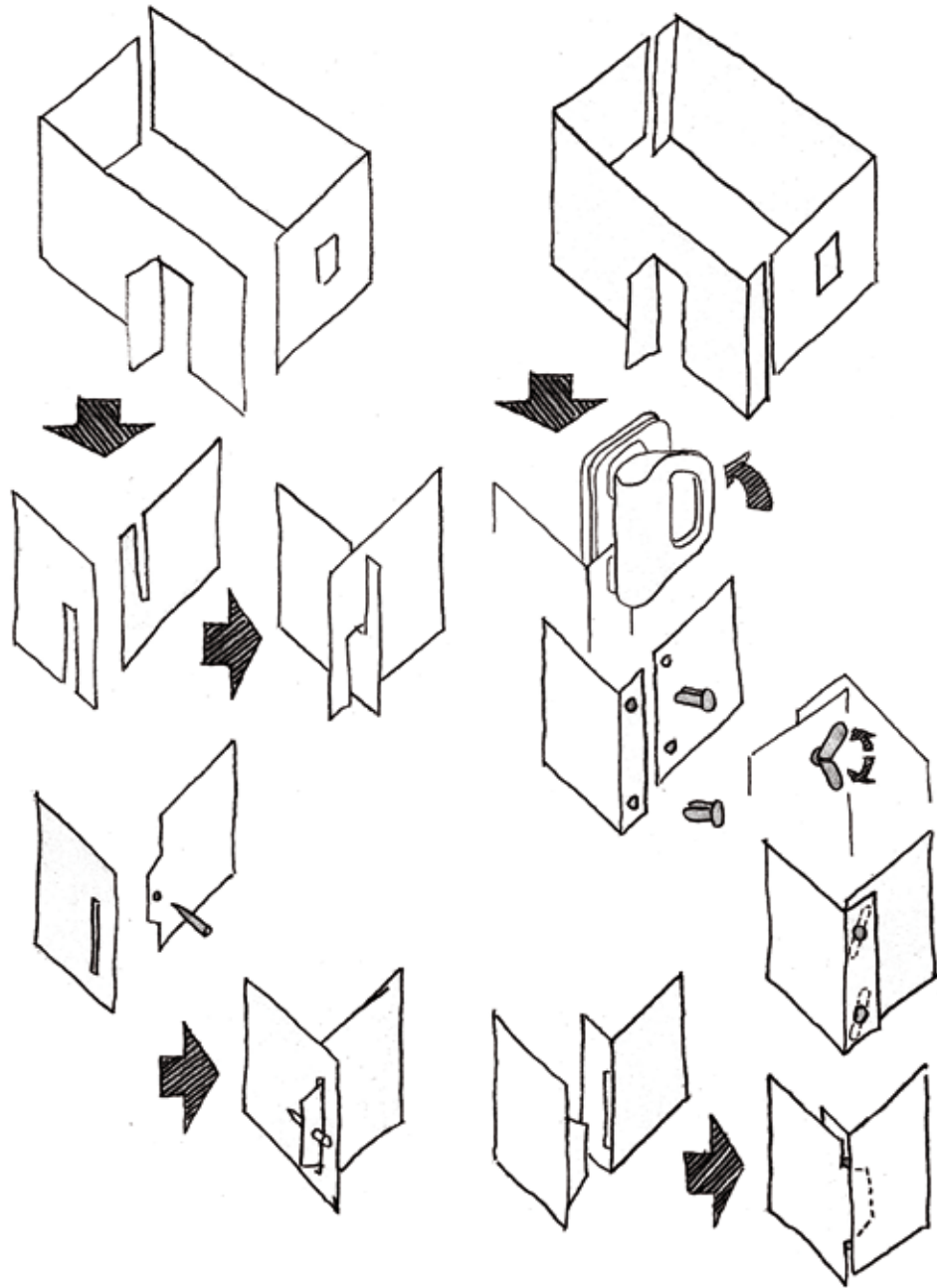
Auftrag 1

Auftrag 2

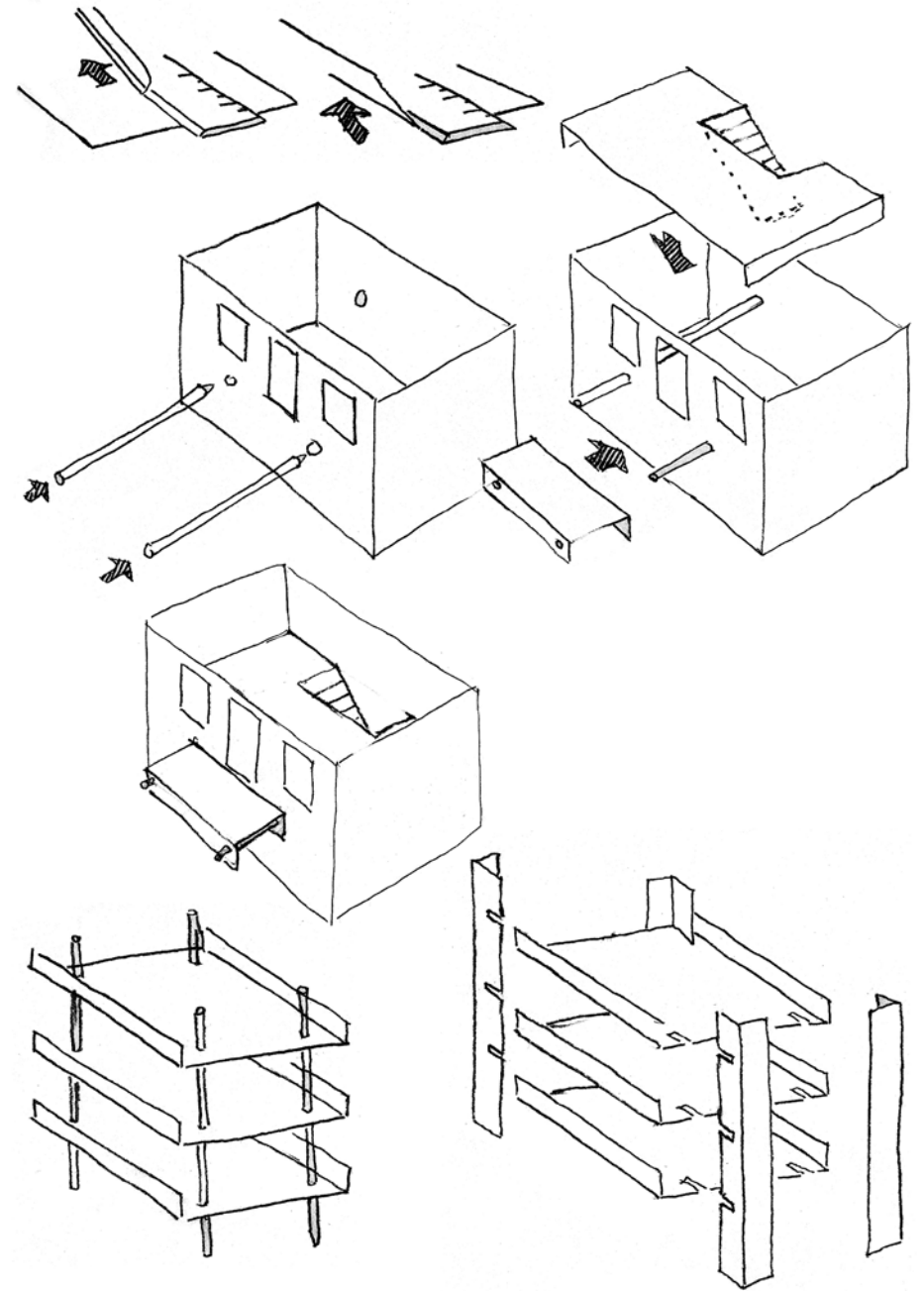
Auftrag 3

Auftrag 4

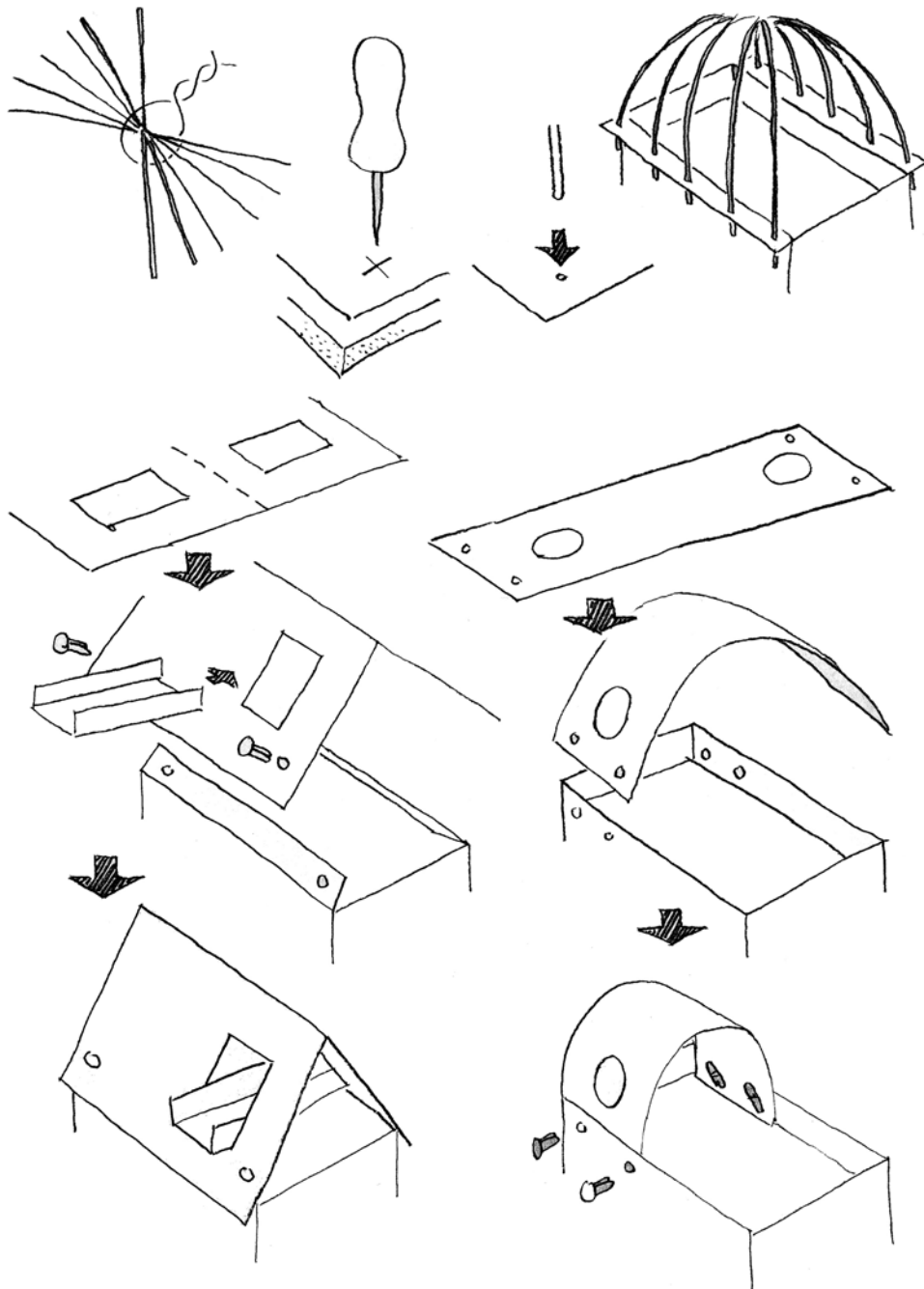
AUSSENWÄNDE



STOCKWERKE



DÄCHER



Das etwas andere Lebkuchenhaus

Das Thema Architektur und Modellbau muss sich nicht auf wirkliche Häuser und Bauwerke beschränken. Du kannst deine Kreativität und Ideen auch auf die (Weihnachts)-Bäckerei übertragen. Lade deine Familie und Freunde ein, mit dir zusammen ein Architekten-Lebkuchenhaus herzustellen oder ein Vorbild aus der Stadt, z. B. dein ganz persönliches Frankfurter Lieblingsgebäude nachzubauen. Auf dieser Seite siehst du zwei Beispiele vom Lebkuchenhauswettbewerb des Kindermuseums im Jahr 2006.

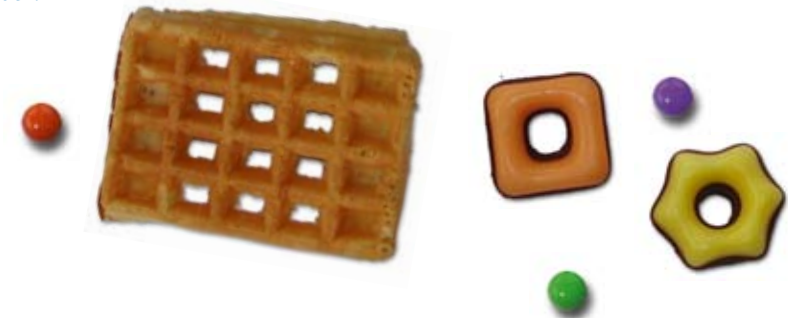


Der Westhafentower „Das Geribbte“
gebacken und gebaut von Leonie Füllenbach, 6 Jahre



„Henninger Turm, Mein Lieblingsblick“
gebacken und gebaut von Marc Alexander Friebe,
fast 6 Jahre

Die Wände und das Dach kannst du aus Lebkuchenteig backen. Selbstverständlich sind auch fertige Kekse, Waffeln oder andere Süßigkeiten als Baustoffe „erlaubt“.



REZEPT FÜR LEBKUCHENHAUSTEIG

Zutaten:

500 g Honig
60 g Puderzucker
1 kg Mehl,
3 TL Backpulver
eine Prise Lebkuchengewürz
20 g Kakao
eine Prise Salz,
4 Eier.

zum Kleben und Verzieren:

500 g Puderzucker, 3 Eiweiß, einige Tropfen Zitrone (dann härtet es schneller)

Zubereitung:

Honig und Puderzucker unter Rühren erwärmen. Abkühlen lassen, Eier unterrühren. Mehl, Backpulver, Lebkuchengewürz und Kakao mischen und unter die Honigmasse rühren und kneten. Ausrollen, nach Plan (den du dir vorher gezeichnet hast) ausschneiden. Als Bodenplatte einfach ein Teil des Teiges ausrollen.

Aus den möglichen Teigresten kannst du noch Verzierungen oder Bauteile wie Fensterlaibungen, Treppenstufen, Balkon usw. herstellen. Teile mit Kondensmilch bestreichen und auf dem Backblech bei 180 bis 200 Grad 10 Minuten backen. Über Nacht auskühlen lassen.

Für die Klebmasse das Eiweiß steif schlagen. Puderzucker hinzugeben, bis die Eiweißmasse dick ist. Auf dem Boden den Grundriss markieren und mit der Eiweißmasse nachzeichnen. Die Seiten der Hauswände mit Eiweißmasse bestreichen und aufsetzen.

Dach aufkleben und verzieren.



*Wenn du Lust hast, nimm an unserem
Lebkuchenhauswettbewerb 2007 teil!
Alle Infos und das Thema erfährst du
ab Oktober 2007 unter [www.kinder-
museum.frankfurt.de](http://www.kinder-
museum.frankfurt.de)*

Impressum

Begleitheft zur Ausstellung „Architektur-Werk-Stadt“ vom 13. März bis 1. Juni 2008.
Kindermuseum des Historischen Museums,
Frankfurt am Main
Stadt Frankfurt am Mai, 2007
www.kindermuseum.frankfurt.de

Projektleitung: Susanne Gesser

Texte: Susanne Gesser/Marie-Luise Schultz
(Kindermuseum)

Christina Budde/Ursula Kleefisch-Jobst
(Deutsches Architekturmuseum)

Gestaltung: Anke Meenenga,
www.typo-grafik-design.de

Konzeption der Ausstellung:

Susanne Gesser, Martina Dehlinger, Marie-Luise Schultz, Kindermuseum in Zusammenarbeit mit den Architekten Andreas Ernstberger, Anna Bauregger Dipl.-Ing.(Fh) und Christina Budde, Deutsches Architekturmuseum

Ausstellungsgestaltung: Martin Krämer,
Sabine Gutjahr, Exposition, www.exposit.de

Danksagung: Diese Publikation wurde ermöglicht durch die Unterstützung der Naspa-Stiftung. Für die fachliche Beratung danken wir den Architekten Andreas Ernstberger, Anna Bauregger Dipl.-Ing.(Fh)



sowie den Architekt/innen des Büros
Prof. Christoph Mäckler.

Die Ausstellung entstand in Kooperation mit:

DAM DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

Die Ausstellung wurde ermöglicht durch die Unterstützung von:



UNTERNEHMENSGRUPPE
NASSAUISCHE HEIMSTÄTTE
WOHNSTADT



Europäische Zentralbank

Naspa-Stiftung

Architekturbüro VAV Fischer-Bumiller

Architekturbüro Schneider und Schumacher

Architekturbüro Prof. Christoph Mäckler

Abbildungsnachweis:

Kindermuseum des Historischen Museums: S.3, S.7: 3 li., S.8: 5 li., S.43: o.mi., o.re., S.53, S.58
Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt: S.6 außer 1 re., S.7: 1 li., 3 li., 1 re., 2 re., S.8: 5 re., S.9: 1 li., 1 re., S.31: m.
www.sachsenhausen-live.de: S.7: 2 li.
Palmengarten: S.7: 4 li.
Martin Zimmermann: S.7: 5 li.
Messe Frankfurt GmbH: S.7: 4 re.
Wikipedia: S.8: 1 li., 3 li., 1 re.

Archiguide: S.8: 2 li., S.9: 4 li.
Denkmalpflege Hessen: S.8: 4 li.
Historisches Museum, Uwe Dettmar: S.8: 3 re., S.9: 2 li., S.16: 3, S.20: o.re., S.37: li., S.57
picture-alliance dpa/dpaweb: S.8: 4 re.
Historisches Museum, Philipp Pfahler, Nassauische Heimstätte: S.9: 2 re., S.48
www.world-architects.com: S.9: 4 re.
Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen: S.10

Historisches Museum, Horst Ziegenfusz: S.14: o., S.26, S.28, S.33: u.li., S.33: u.re.Keim, S.34: o., S.40: o.m., re. Wolff, u.mi.Treuner, u.re.
Stadtvermessungsamt Frankfurt: S.14: u., S.38: m.
Historisches Museum: S.15, S.16: 1,2,4, S.18, S.20: o.li., m.li., S.22: li., S.24: m., S.35, S.36, S.37: re., S.38: o., S.40: o.li., u.li., S.46: mi., re.
MCE Industrietechnik: S.20: m.re.
Geschwister-Scholl-Schule: S.22: re.
www.aufbau-frankfurt.de: S.24: li., re., S.25
Bildarchiv Foto Marburg: S.29: re.
Commerzbank AG: S.31: li., re., S.32, S.33 o.
Modellbau Quedlinburg: S.34: u.
www.frankfurt-nordend.de: S.43: o.li.
Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt: S.43: mi.
Schwagenscheidt u.Sittmann: S.46: li.
Andreas Ernstberger: S.54, S.55, S.56

ARCHI- TEKTUR WERK-STADT

Exkursionen zu Frankfurter Gebäuden

Begleitheft zur Werkstatt-Ausstellung für Kinder ab 7 Jahren